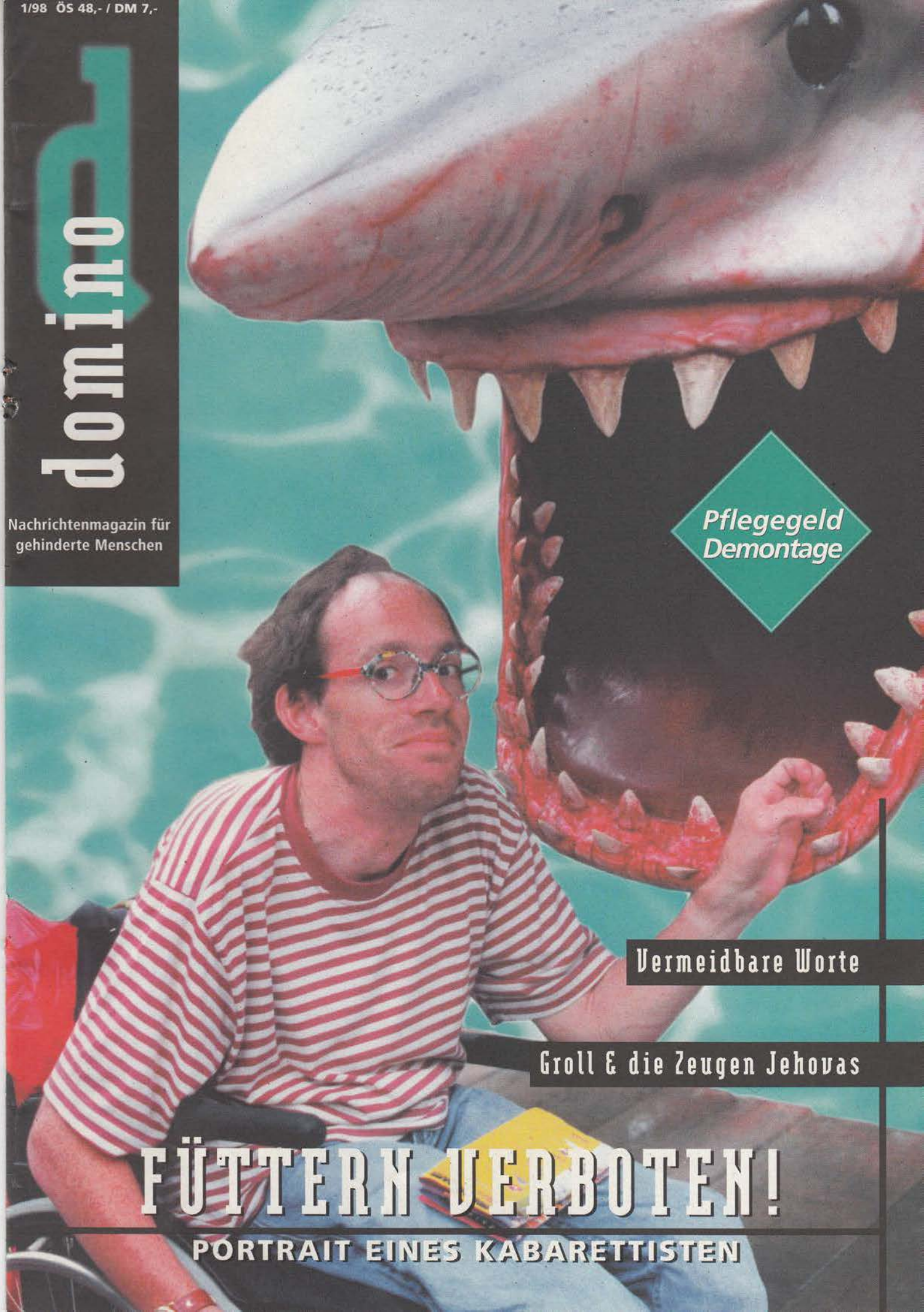
1/98 ÖS 48,- / DM 7,-

domino

Nachrichtenmagazin für gehinderte Menschen



Pflegegeld Demontage

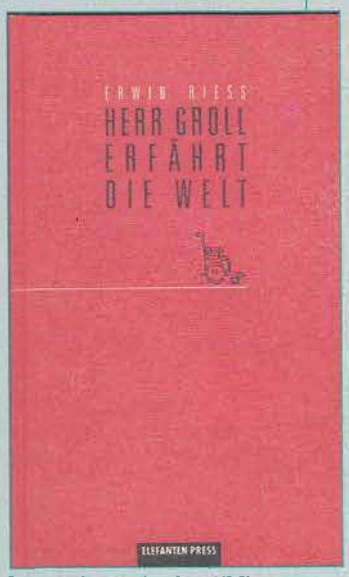
Vermeidbare Worte

Groll & die Zeugen Jehovas

FÜTTERN VERBOTEN!

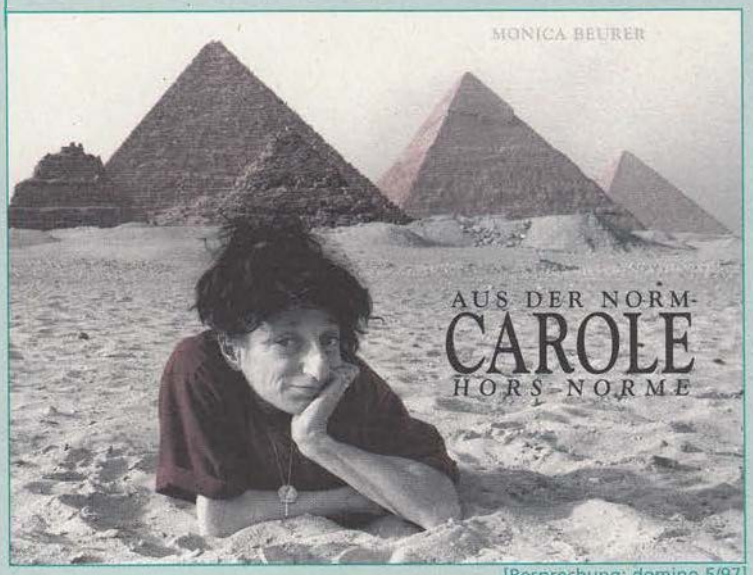
PORTRAIT EINES KABARETTISTEN

Herr Groll erfährt die Welt
von Erwin Riess
Preis: ÖS 220,– / 32,– DM



[Besprechung: domino 4/96]

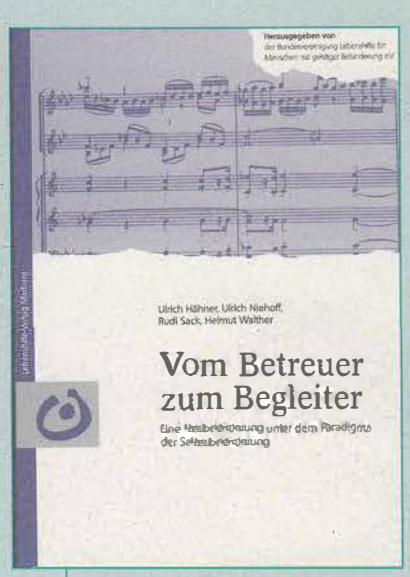
Carole – Aus der Norm
von Monica Beurer
Preis: ÖS 480,– / 68,– DM



[Besprechung: domino 5/97]

Niemand darf...
von Hans Günter Heiden (Hsg.)
Preis: ÖS 110,– / 14,90 DM

[Besprechung: domino 3 und 4/96]



[Besprechung: domino 5/97]

Vom Betreuer zum Begleiter
von Monica Beurer
Preis: ÖS 218,– / 29,50 DM

[Besprechung: domino 5/97]

Die Pyramiden von Hartheim
von Walter Kohl
Preis: ÖS 398,– / 57,– DM

Bestellen – Lesen – Verstehen

1. per Telefon: 0043 (0) 732 - 77 55 75-0 Frau Fischer
2. per Fax: 0043 (0) 732 - 77 55 75-4
3. mit dem domino Service-Kupon [Seite 27]

„Geldsegen für Schwerkranke" titelte dieser Tage das tägliche farbenfrohe Etwas, das selbst den Klotest wegen seiner mangelhaften Saugfähigkeit nicht besteht. Anders verhält es sich bei der rosagefärbten Tageszeitung. Zumindest beim Klotest. Vom Inhalt her ist sie aber oft nicht mehr zu unterscheiden. An den gefesselten Rollstuhlfahrer haben wir uns bei Ihrem Blatt schon gewöhnt, Herr Bronner, der scheint tiefverwurzelt in den Köpfen Ihrer JournalistInnen zu schlummern. Selbst eine Wurzelbehandlung scheint hier auf Grenzen zu stoßen. Mit der Überschrift „15.000 Pfleglinge (!) bekommen ab sofort 3.000 Schilling mehr", hat Ihr Schreiberling, Herr Bronner, sich nahtlos in den Reigen des Boulevardjournalismus integriert. Hingehen, gute Sager merken, schreiben und drucken. Bloß nicht nachdenken. Auf keinen Fall recherchieren oder Experten befragen. Fließbandjournalismus ohne Qualitätsanspruch.

Dabei, Herr Bronner, bin ich bis jetzt davon ausgegangen, daß Qualität bei Ihrer Zeitung ein Markenzeichen sei. Anläßlich Ihrer letzten Werbekampagne, da wo ihr Blatt einen Schilling billiger wurde, wollte ich die Zeitung eigentlich abbestellen. Schon in der Handelsschule habe ich gelernt „Qualität hat ihren Preis". Und richtig, es ist der Qualitätsschilling, der Ihnen fehlt. Wahrscheinlich können Ihre Mitarbeiter nur noch Regierungsfaxe abschreiben, zum Nachtelefonieren fehlt der besagte Schilling. Und das Nachdenken scheint auch eingespart zu werden. Da wird einfach über „Pfleglinge" wie über Pfifferlinge geschrieben. Daß es sich hierbei um Menschen handeln könnte, die das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben einfordern, scheint sich offenbar in der Redaktion nicht rumgesprochen zu haben.

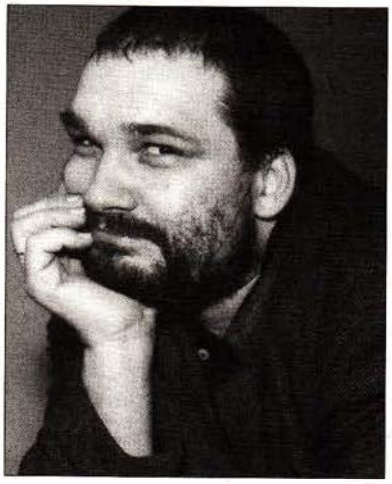
Aber jetzt zum Kern des Übels. Vollmundig hatte Ministerin Elenore Hostasch noch Ende des vorigen Jahres auf eine parlamentarische Anfrage betreffend die Novellierung des Bundespflegegeldgesetzes folgende Antwort abgegeben: „Eine Verschärfung der Zuordnungskriterien steht nicht zur Diskussion." Nach nicht einmal drei Monaten liegt der Entwurf zur Novellierung vor. Kernpunkte sind die Einstufungskriterien zum Pflegegeld. Für Querschnittgelähmte und Blinde sind nun differenzierte Einstufungen nach einem rein medizinischen Modell vorgesehen. Zu erwähnen ist noch die Herabsetzung von 180 auf 160 Mindesteinsatzstunden in Pflegestufe 4. In der Tat bringt das einigen Personen, die Assistenz brauchen, mehr Pflegegeld. Doch woher kommt das Geld? Stolz verkündete die Ministerin, daß sie das Geld im eigenen Ressort eingespart hat. Das stimmt! Domino berichtete in der Ausgabe 3/97, wie erfolgreich die Ministerin 1996 eine halbe Milliarde Schilling beim Pflegegeld eingespart hat. Die Zahlen für 1997 liegen leider noch nicht vor. Es ist aber anzunehmen, daß die rasanten Einsparungen von 1996 im Jahre 1997 Fortsetzung gefunden haben. So kann sich Hostasch diese Großzügigkeit im Jahr 1998 leisten, und sie bekommt einen bitteren Beigeschmack.

Wer uns vorwirft, wir würden einseitig berichten, dem müssen wir leider recht geben. Bis jetzt können wir uns nur auf reines Zahlenmaterial aus dem Ministerium und dem Parlament stützen, sowie auf viele Gespräche mit Betroffenen. Bis jetzt haben wir noch immer keinen Interviewtermin bei der Ministerin erhalten, dabei hätten wir so viele Fragen. Vielleicht handelt es sich ja nur um Mißverständnisse, und die Ministerin kennt den Entwurf nicht, der in die Öffentlichkeit gelangte? Das kommt schon mal vor in der Politik.

Ein weiterer kritischer Punkt dieses Entwurfes ist das Hervorheben von Sachleistungen. Wenn das wirklich der Ernst der Ministerin ist, wer soll das bezahlen? Schon jetzt ist die Finanzierung von Sachleistungen im stationären und ambulanten Bereich ein Faß ohne Boden. Auch das haben kluge Politiker erkannt und suchen nach Lösungen. Qualitätsstandards und deren Kontrolle, heißt hier das Stichwort. Danach sucht man vergebens im Entwurf.

Nun kurz zum Heft. Die Zeugen Jehovas lesen domino! Wunderbar! Sie schreiben Leserbriefe. Wunderbar! Über den Inhalt sind wir nicht so erfreut. Homosexualität ist etwas sehr Natürliches und hat nichts mit abartiger, schmutziger Phantasie zu tun, auch wenn es die Zeugen Jehovas so möchten. Ihr Verhalten zeugt von Spießigkeit und Intoleranz. Einige Kostproben haben wir abgedruckt. Und Groll hat noch einmal die Sache klargestellt.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!



Andreas Oechsner
verantwortlicher Redakteur

Liebe Leserinnen und Leser!

TERMINE

Tagung: Die Würde des Menschen ist unantastbar	26. - 28. März 1998 Stadthalle Kassel Kontakt: Bundesvereinigung Lebenshilfe Heidi Becker Raiffeisenstraße 18 D - 35043 Marburg Tel.: ++49 (0)6421 / 491-172 Fax: ++49 (0) 6421 / 491 - 167	Sechs große Verbände organisieren eine Tagung gegen den Angriff auf die Menschenwürde und den Zugriff der Bioethik auf das Leben.
Fachtagung: Enthospitalisierung geistig behinderter Menschen	mitte 28./29.Mai 1998 Kulturhaus Dornbirn Rathausplatz 1 A - 6850 Dornbirn Kontakt: Lebenshilfe Vorarlberg Gartenstraße 2 A - 6840 Götzis Tel.: ++43 (0) 5523 / 53255 Fax: ++43 (0) 5523 / 53255 - 9 e-mail: lebenshilfe@lebenshilfe.vol.at	Bestandaufnahme, Erfahrungen, Probleme Hauptreferent Prof. Georg Theunissen
5. Europäische Konferenz für Menschen mit psychischen Problemen – Integration in die Gemeinschaft	19. - 21 März 1998 / Linz Palais Kaufmännischer Verein Bismarkstraße: 1 A - 4020 Linz Kontakt: pro Mente Oberösterreich Figulystraße 34 A - 4020 Linz Tel. ++43 (0)732 / 65 13 55 - 51 Fax: ++43 (0)732 / 65 13 55 - 18	Dialog zwischen Betroffenen und Professionellen
Jour Fixe der AGIL	18. März, 15. April, 20. Mai, 20. Juni, jeweils 18.30 Uhr im Café Zartl, Rasumofskygasse 7, 1030 Wien, Kontakt: Mag. Petra Flieger Tel. ++43 (0) 222/718 12 86	Aktionsgemeinschaft der IntegrationslehrerInnen – Wien –es gibt sie noch–

1. österreichweites Treffen

Verband kleinwüchsiger Menschen und ihrer Familien

1. - 3. Mai 1998
Schladming, Stmk.

Der neugegründete Verein „Bundesverband kleinwüchsiger Menschen und ihrer Familien" (BKMF Österreich) lädt zum ersten „Österreichtreffen" ein.

Geboten wird ein vielseitiges und abwechslungsreiches Programm. Dabei steht der Erfahrungsaustausch Betroffener im Mittelpunkt.

1. -3. Mai 1998
im Jugend und Familiengästehaus
Schladming
Codurgstraße 243,
A-8970 Schladming

Übernachtung mit Halbpension: ÖS 260,–
Übernachtung mit Vollpension: ÖS 315,–
Für Kinder gibt es Ermäßigungen

Herzlich willkommen sind alle Menschen, die selbst von Kleinwuchs betroffen sind sowie Eltern und Angehörige mit kleinwüchsigen Kindern. Natürlich sind auch Nichtmitglieder eingeladen.
Anmeldeschluß ist der 10. April 1998.

Programm und Info:
BKMF Österreich – Obmann: Michael Fischer
Postfach 30, A - 4053 Haid
Tel.: 07729 /840 - 653

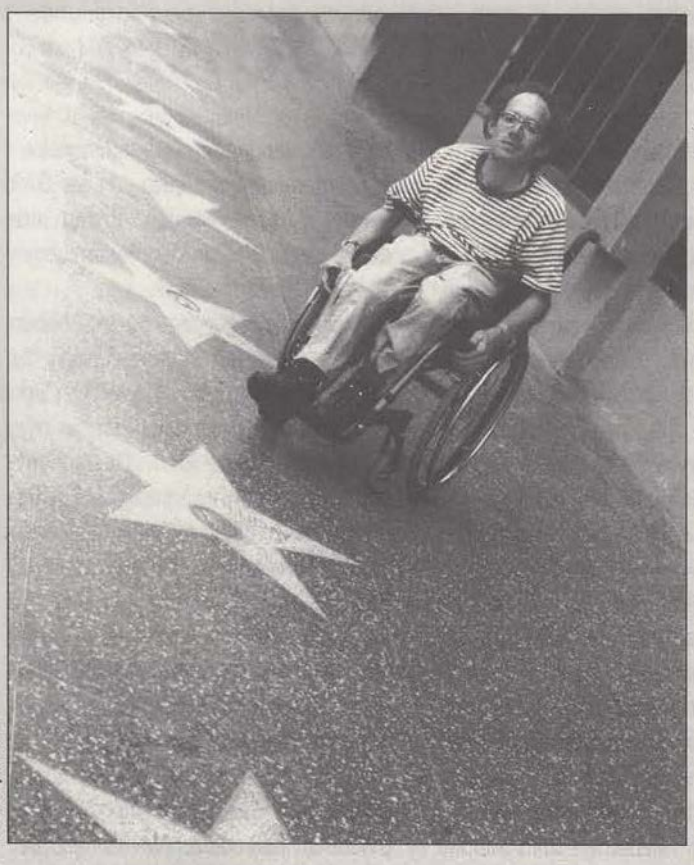


Foto: privat

FÜTTERN VERBOTEN

Ein Portrait über den bekannten österreichischen Radiojournalisten, Kabarettisten und Buchautor Franz Joseph Huainigg und sein neuestes Programm „Füttern Verboten". Dazu eine Programmkritik von Dorothea Brozek **12-14**

Groll & die Zeugen Jehovas
Eine Klarstellung

Recht auf ein perfektes Kind
Deutsches Verfassungsurteil

Coverfoto: privat
Montage: Harry Schmadlbauer / bureau domino

FEBRUAR 1998

- Editorial 3

Aktuell:
- Pflegegeldkürzung, die nächste 6
- Die Zeichen und Wunder 7
- Recht auf ein perfektes Kind? 8

vermeidbare Worte:
- heidi 10

Titel:
- Im Blickpunkt – Franz Joseph Huainigg 12
- Behinderung ist noch kein Programm 14
- Breiige Kost – Bernadette Feuersteins steiniger Weg zur richtigen Pflegegeld-Einstufung 15

Markt & Technik: 18
- Lift aus der Dose – SchindlerMobile im Test
- Badespaß! Experten schulen Installateure 20
- Leserbriefe – Das domino Meinungsforum 22

Satire:
- Groll und die Zeugen Jehovas – Eine Klarstellung 24

Bücher:
- Die Frauen der Wiener Moderne 26

Impressum 26

domino Servicekupon 27

Schwerpunkt in der nächsten Ausgabe von domino: Arbeit und Behinderung.

Pflegegeldkürzung, die nächste

TEXT: SILVIA OECHSNER

Bundesministerin Eleonore Hostasch hat mit einigem Erfolg eine geplante Novelle des Bundespflegegeldgesetzes als großartige Verbesserung für behinderte Menschen dargestellt. In fast allen Zeitungen war zu lesen, daß in Pflegestufe 4 die notwendige Mindeststundenanzahl auf 160 Stunden gesenkt wird. Die ebenfalls vorgesehenen, mehr oder weniger großen Pferdefüße für die betroffenen Menschen hat die Frau Minister geflissentlich verschwiegen.

Künftig muß die Behörde auf Sachleistung umstellen, wenn der angestrebte Zweck des Pflegegeldes nicht erreicht wird. Verweigert die pflegebedürftige Person die Sachleistung, so ruht der Anspruch auf Pflegegeld für die Dauer der Weigerung. Die erläuternden Bemerkungen zur Begründung: „Der Anspruch soll für die Dauer der Weigerung ruhen, zumal der Zweck der Leistung nicht erreicht werden kann und andererseits Sachleistungen gegen den ausdrücklichen Willen der pflegebedürftigen Person nicht erbracht werden können." Damit ist ganz klar gestellt, daß künftig die Auslastung der professionellen sozialen Dienste gesteigert werden soll. Es dürfte kein allzu großes Problem sein, überall dort die ordnungsgemäße Verwendung strikt zu überprüfen, wo ein sozialer Dienst besser ausgelastet werden soll. Wie die ordnungsgemäße Verwendung des Pflegegeldes, die von Betroffenen selbst organisiert wird, auszusehen hat, definiert selbstverständlich die Behörde.

Weit mehr Probleme dürften auf die Sozialbehörden dort zukommen, wo es die professionalen sozialen Dienste überhaupt nicht gibt. Wird dann die ordnungsgemäße Verwendung des Pflegegeldes anders definiert? Oder will hier der Bund die Länder auf Kosten der pflegebedürftigen Menschen zum Aufbau sozialer Dienste zwingen? Mit keinem Wort wird in der Verordnung auch nur angedacht, welchen Qualitätskriterien solche „Zwangsdienste" entsprechen müssen. Die betroffenen Menschen müssen sich anscheinend mit jedem vorhandenen sozialen Dienst begnügen.

Die Einstufung von Querschnittgelähmten und hochgradig sehbehinderten bzw. Blinden wird neu geregelt. Abgesehen von den damit verbundenen Verschlechterungen, die auch von der ÖAR bereits kritisiert wurden, finden sich dazu in den Erläuternden Bemerkungen einige erstaunliche Sätze:

„In das Bundespflegegeldgesetz haben auch Personen Aufnahme gefunden, die nicht pflegebedürftig im klassischen Sinn sind. Es handelt sich dabei um die zwei Personengruppen der Querschnittgelähmten und hochgradig Sehbehinderten bzw. Blinden. Diese Personen haben besondere pflegerelevante Bedürfnisse. Die üblichen Kriterien für die Einstufung alter pflegebedürftiger Menschen entsprechen nicht zur Gänze diesen besonderen Bedürfnissen...." Das ist wie ein Rückschlag in die Steinzeit. Es ist, als hätten all die langen zähen Kämpfe der Lebenshilfe, der Vertreter psychisch behinderter Menschen, der Gehörlosenverbände und vieler anderer Gruppen um eine gerechte Einstufung der von ihnen vertretenen Menschen nie stattgefunden. Ziel einer Novellierung muß es sein, für alle diese Menschen sinnvolle Kriterien zu finden und sie nicht einfach zu streichen, weil irgendwelchen Beamten die Materie zu schwierig erscheint.

Daneben gibt es noch verfahrensrechtliche Schlechterstellungen, verbesserte

Wenn guter Druck nicht das letzte Hemd kosten soll ...

Gut, daß es die OBERSTEIRISCHE gibt!

OBERSTEIRISCHE DRUCKEREI
& VERLAGS-GES-M-B-H

0 3842/44 5 45

Fax: 0 3842/45 5 31 · Ostererweg 3 · A-8700 Leoben

Zugriffsrechte der Träger von Einrichtungen auf das Pflegegeld, verbesserte Möglichkeiten der Eintreibung von zu Unrecht bezogenem Pflegegeld und ähnliches mehr. Also insgesamt von einer massiven Verbesserung für pflegebedürftige Menschen zu sprechen, entbehrt nicht eines gewissen Zynismus.

Schadensbegrenzung wäre hier dringend notwendig und möglich. Die Ministerin müßte nur den Entwurf zur Novelierung zurückziehen, ihre Beamten auf Schulung schicken und das Gespräch mit Experten suchen. Einige Politiker haben den Weg schon beschritten und können erste Erfolge verbuchen.

Die Zeichen und Wunder!

Wien / Beim letzten österreichweiten Treffen der „Selbstbestimmt Leben Initiativen" (SLI) im Herbst 1997 in Abtsdorf wurden Strategien entwickelt, wie die neue Verfassungsbestimmung zugunsten behinderter Menschen in konkreten Einzelgesetzen umgesetzt werden soll. Es wurde beschlossen, die Bundesregierung und alle Parlamentsabgeordneten in einem Brief aufzufordern, einen Arbeitskreis im Bundeskanzleramt einzurichten. Dieser Arbeitskreis sollte bestehende Gesetze auf diskriminierende Bestimmungen überprüfen und neue Gesetze entwickeln, die eine umfassende Gleichstellung behinderter Menschen ermöglichen und fördern. In unglaublich kurzer Zeit kamen Nachrichten aus dem Parlament. Der Arbeitskreis wird mit Vertretern der politischen Parteien, der Ministerien, der SLI, der ÖAR und von Integration Österreich (I:Ö) im Februar 1998 im Bundeskanzleramt eingerichtet. Die Vertreter der SLI, ÖAR und IÖ wurden aufgefordert, einen Katalog an diskriminierenden Bestimmungen an das Bundeskanzleramt zu übermitteln. Dieser Aufforderung wurde natürlich sofort entsprochen, und ein 20seitiger vorläufiger Katalog aus so wichtigen Bereichen wie zum Beispiel Arbeit und Schule ausgearbeitet. Der vollständige Katalog kann in der domino-Redaktion angefordert werden. Der Katalog soll im Laufe des Jahres ständig erweitert werden. Anregungen dafür werden in der domino-Redaktion entgegengenommen. Übrigens: die erste Sitzung des Arbeitskreises findet am 19.2.1998 im Bundeskanzleramt statt. domino wird über den Verlauf der Arbeitsgruppe ausführlich berichten.

Keine Höhen-Probleme..

Treppen-Lift

Sitz -Lift

PERFEKTA

PERFEKTA-Maschinenbau GmbH
Ottostraße11
D-41352 Korschenbroich 3 (Glehn)
Telefon (02182) 4036-37
Fax: (02182) 59520

UNABHÄNGIGKEIT durch *EDAG* Rollstuhl-Lift

Für VW, Opel, Seat, Renault und Audi

- Zulassung für 3- 4 Sitzplätze
- Voll rückrüstbar
- Hohe passive Sicherheit
- Schwenktür mit Rollstuhl-Lift
- Ein Bedienungshebel für alle Funktionen
- Elektrisches Öffnen und Schließen der Tür
- Elektrisches Heraus- bzw. Hineinfahren des Rollstuhls
- Schwenktür auch ohne Rollstuhl-Lift

EDAG TECHNIK GMBH

EDAG Technik Gmbh
Reesbergstr. 1/ Postfach 340
D-36003 Fulda
Tel.: (0049661) 6000-240, Fax: (0049661) 6000-209

Montage bei:

Fa. Urban
Bismarckstr. 14, 4020 Linz
Tel.: (0732) 77 06 93

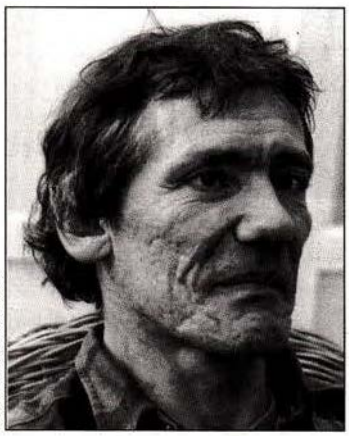
Fa. Privoznik
Gentzgasse 162, 1180 Wien
Tel.: (01) 479 33 75

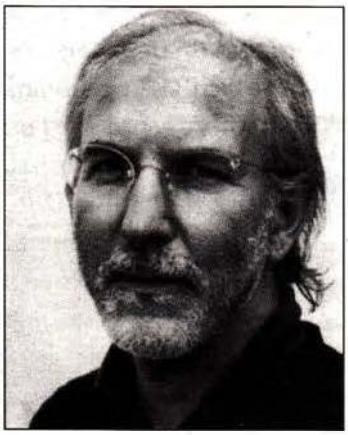
Fa. Kalcher & Pezinka
Petersgasse 44, 8010 Graz
Tel.: (0316) 82 32 62

Autohaus Lopic
Mitterstraße 132,
8055 Graz-Seiersberg
Tel.: (0316) 29 16 10

Fa. Pruckner
Laaer Str. 14, 2100 Korneuburg
Tel.: (02262) 21 40

Recht auf ein perfektes Kind?





Fotos: Gesche-M. Cordes

Gegen Ende des letzten Jahres hat der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe entschieden, daß bei „fehlgeschlagener Sterilisation und fehlerhafter genetischer Beratung" vor der Zeugung eines Kindes die verantwortlichen Mediziner haften müssen.

Udo Sierck und Christian Mürner haben das Urteil analysiert

Die Entscheidung gegen die beteiligten Ärzte stärkt auf den ersten Blick die Patientenrechte, fügt sich bei näherer Betrachtung aber ein in die Logik der selektiven Humangenetik. Die Karlsruher Richter hatten sich ihrem Spruch mit den Verfassungsbeschwerden zweier Ärzte zu befassen, die unabhängig voneinander von Zivilgerichten zur Zahlung von Schadensersatz verurteilt worden waren.

Im ersten Fall handelt es sich um einen Urologen, der ein Ehepaar in der Familienplanung beriet und beim Mann eine Sterilisation vornahm. Der Eingriff mißlang, worüber der Patient nicht aufgeklärt wurde. Die Frau gebar ihren vierten Sohn und verlangte Schadensersatz wegen des Unterhaltsaufwands für das Kind, sowie Schmerzensgeld wegen der ungewollten Schwangerschaft. Der Urologe und dessen Haftpflichtversicherung lehnten diese Forderungen ab. Dagegen kamen sowohl das Landgericht als auch in der Berufung das Oberlandgericht in München zu dem Schluß, daß Schadensersatzsprüche wegen dem Unterhaltsaufwand „für ein gesundes eheliches Kind bestehen", wenn durch das schuldhafte Verhalten des Arztes eine „wirtschaftlich motivierte Familienplanung durchkreuzt wird".

Planwidrige Geburt

Im zweiten Fall hatte ein Humangenetiker Eltern beraten, die eine geistig und körperlich behinderte Tochter haben. Weil sie genetische Ursachen für die Behinderung befürchteten, wollten sie vor dem Entschluß zu einem weiteren Kind die „Gefahr von Erbkrankheiten" abklären lassen. Der genetische Berater kam zu der Einschätzung, daß eine „vererbbare Störung" äußerst unwahrscheinlich ist und deshalb von einer weiteren Schwangerschaft nicht abzuraten sei. Als die zweite Tochter mit den gleichen Behinderungen wie die ihrer Schwester geboren wurde, verlangten die Eltern Schadensersatz. Das Oberlandgericht Stuttgart stimmte dieser Forderung in zweiter Instanz zu. Bemerkenswert ist die Argumentation und Wortwahl der Karlsruher Richter in ihrer Abweisung der Verfassungsbeschwerde. Sie versuchen zunächst, das naheliegende Schlagwort vom „Kind als Schaden" zu entkräften, indem sie ausführen, nicht das Kind sei der eigentliche Schaden, sondern der durch die planwidrige Geburt ausgelöste Unterhaltsaufwand.

Wortakrobatik

Der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichtes hatte nämlich in einem Urteil zum Schwangerschaftsabbruch 1993 ausgeführt, „ein Kind als Schadensquelle komme von Verfassungs wegen nicht in Betracht", was der Erste Senat nun nur als „beiläufige Bemerkung" in einem ansonsten anders gelagerten Urteil wertete. Die vom Ersten Senat versuchte Trennung zwischen Existenz und Vermögensminderung wirkt allerdings wie die Absicherungsformel der höchsten Rechtssprechung, die sich vor einem „Unwert" -Urteil schützen will. Es entsteht der Eindruck von einer Wortakrobatik, die in der Öffentlichkeit ohnehin nicht wahrgenommen wird. Denn der Grund für die Klage war im zweiten Fall allein die Behinderung des Nachwuchses.

„Hohes Maß elterlicher Verantwortung"

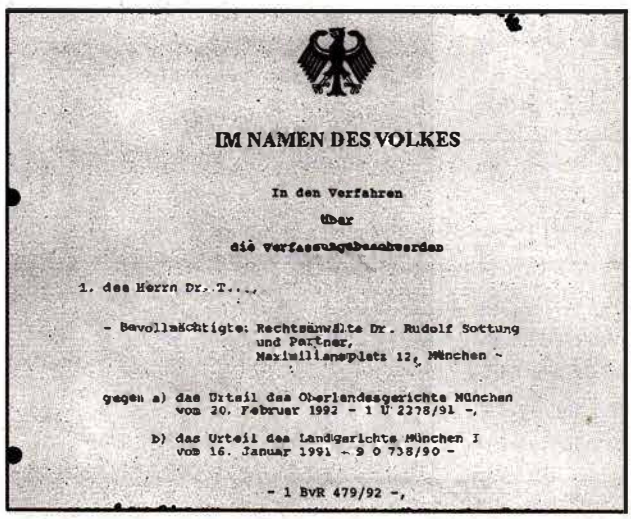
Und auch die Verfassungsrichter verlieren ihre Ausgewogenheit, wenn sie ausführen: Beratung, durch die „bereits die Zeugung eines erbgeschädigten Kindes verhindert werden" soll, hätte die „Herbeiführung eines rechtmäßigen Erfolges zum Ziel". Weiter heißt es: Der „Wunsch der Eltern eines behinderten Kindes, die Zeugung eines weiteren Kindes vom Ergebnis einer genetischen Beratung abhängig zu machen", sei in „hohem Maß von elterlicher Verantwortung geprägt".

Übernommen wurde mit dieser Feststellung eine Zielsetzung der Humangenetik, die diese Zunft selbst jahrelang und erfolgreich propagiert hat. Nun will es angesichts der Schadensersatzansprüche niemand mehr gewesen sein. Dabei ist absehbar, daß genetische Berater künftig auch im Zweifelsfall zur Selektion raten, und dies als Selbstschutz darstellen kön-

nen. Die Stimmen zum Urteil waren bestimmt durch zwei Gesichtspunkte: Einerseits durch die offensichtliche Uneinigkeit des Ersten und des Zweiten Senats des Bundesverfassungsgerichtes. Andererseits durch die Argumentation der Anwälte der Ärzte, denn deren Fehler fielen nicht unter das Schadensersatzrecht, weil das die Menschenwürde der „ungeplanten" Kinder verletze. „Das riecht nach Heuchelei", kommentierte die „Süddeutsche Zeitung" letzteres. Ebenso sah es „Die Zeit": „die Ärzte hätten ihre Moralphilosophie ja auch nur entdeckt, weil ihre Versicherungen nicht gerne zahlen wollen".

Walter Kappler von der Versicherungskammer Bayern gegenüber dem „Focus", daß er nun mit einem „akuten Anstieg der Schadensmeldungen rechne, deshalb sei es realistisch, den Jahresbeitrag der Gynäkologen von 30.000 auf 50.000 Mark zu erhöhen". Die Versicherungskammer zahlt jährlich ungefähr 320.000 DM für Neugeborne ohne Behinderung, bis zu 1 Million für behinderte ungewollte Kinder durch Arztfehler.

Angesichts des Urteils geben sich die medizinischen Experten bescheiden, auch sie könnten nicht alles wissen. So äußerte im „Hamburger Abendblatt" der Leiter der Abteilung für vorgeburtliche Diagnostik im Allgemeinen Krankenhaus Barmbek, Joachim Hackelöer, vielsagend: „Man sollte kritisch beleuchten, wann eine gynäkologische Leistung tatsächlich eine Fehlleistung sei. Er fügte hinzu, „es gebe keine Garantie auf ein perfektes Kind, eine Ultraschall-Untersuchung könne zwar über 90% aller Fehlbildungen bei Ungeborenen erkennen, setze aber qualifizierte Mediziner voraus, die es in Deutschland aber nur an etwa 15



IM NAMEN DES VOLKES

In den Verfahren

über

die Verfassungsbeschwerden

1. des Herrn Dr. T...,

- Bevollmächtigte: Rechtsanwälte Dr. Rudolf Sottung und Partner, Maximiliansplatz 12, München -

gegen a) das Urteil des Oberlandesgerichts München vom 20. Februar 1992 - 1 U 2278/91 -,

b) das Urteil des Landgerichts München I vom 16. Januar 1991 - 9 O 738/90 -

- 1 BvR 479/92 -,

Richterliches Urteilsvermögen wird immer noch durch das allgemeine, negative Bild von Behinderung beherrscht...

speziell eingerichteten Kliniken gebe. Zudem sehe statistisch jeder der etwa 12.000 Gynäkologen nur alle 10 Jahre einmal bei einem Fötus eine Fehlbildung."

Ist dies, abgesehen von einer eher unheimlichen Allianz, beziehungsweise Vereinnahmung, der auch schon von KritikerInnen gemachten Äußerungen, der Beginn einer Selbstkritik oder vorbeugende Abwehr? Vergessen machen wollen die Genetiker ihre fast täglichen Erfolgsmeldungen über die voranschreitende Entschlüsselung des genetischen Codes.

Schon 1993 hieß es im Bericht aus dem Büro für Technikfolgen-Abschätzung des Deutschen Bundestages, es seien 738 verschiedene Krankheiten mit DNA-analytischen Methoden nachweisbar. In der Nachfolge des Urteils wurde dagegen vermehrt über die „unsichere" Pränataldiagnostik berichtet. „Der Spiegel" zitierte den Freiburger Humangenetiker Gerhard Wolff mit dem Satz: „Wir können durch keine Beratung und keine Diagnostik gesundheitliche Schäden eines Kindes ausschließen." Vergegenwärtigt man sich die humangenetischen und gentechnischen Versprechen der letzten Jahre, könnte dies leicht Irritationen auslösen. Stellt eine solche Ansicht aus den Kreisen der Humangenetik nicht gerade ihr umworbenes Klientel bloß? „Gelungene Beratung führt zu gesunden Kindern" - dies zählt nach wie vor zur Kundenwerbung der Humangenetik! Es ist eine auf dieses oder jenes Merkmal eines Menschen eingeschränkte Befürchtung, warum Ratsuchende die genetische Beratung und pränatale Diagnostik nutzen. Wird die Angst bestätigt, ist der Schritt zur Stigmatisierung vorgezeichnet. Eine Veränderung der Perfektionsvorstellungen wird aber nicht in Betracht gezogen.

domino service

Eine Kopie des angeführten Urteils können Sie bei domino gegen einen Unkostenbeitrag von ÖS 50.– / DM 9.– plus Porto bestellen.
Tel.: 0043 (0) 732/77 55 75-0 (Fax: -4)

PRIVOZNIK

BEHINDERTENGERECHTE
EIN- UND UMBAUTEN FÜR KFZ

1180 Wien, Gentzgasse 162, Telefon 479 33 75

heidi

Foto: privat

das ist wahnsinn, dachte ich irgendwann gestern in meinem rollstuhl sitzend vor dem fernsehapparat neben Anna, meiner kleinen schwester, das ist eine gemeinheit, ein vordenkopfstossen, eine ungeheuer-

aus form stix ens reihe:

vermeid bare worte

lichke it, diese kinderserie ist eine ungeheuerlichkeit uns behinderten gegenüber. ich werde den fernsehapparat ausschalten, dachte ich, doch dann würde mich meine schwester schlagen, weil sie ja so gerne „heidi" anschaut. das ist eine schöne kindersendung, sagt meine mutter immer, dachte ich, die Anna soll ruhig „heidi" anschauen, sagt meine mutter, aber das stimmt nicht, dachte ich. dieser schluss von „heidi", der macht alles kaputt, diese eine folge zum schluss vernichtet die ganze serie, das ist unfassbar, dachte ich im rollstuhl, wäre diese folge zum schluss nicht so wie sie ist, dann wäre „heidi" akzeptabel, ja sogar begrüssenswert, eine brauchbare kinderserie. aber mit dieser folge zum schluss hat der autor alles zerstört, das mädchen aus den schweizer bergen wird zum sinnbild für behindertenfeindlichkeit, dachte ich vor dem noch immer laufenden fernsehapparat. ich muss mich aufregen darüber, weil soviele kinder verdorben worden sind und noch immer verdorben werden durch „heidi" und durch diese folge zum schluss. ja, genau diese folge, in der die freundin heidis, klara, das behinderte, im rollstuhl sitzende mädchen aus dem hause sesemann, auf der alm gesund wird, plötzlich gehen kann, weil da eine so frische luft ist und es täglich geissenmilch zu trinken gibt, dachte ich. aber kein behinderter wird deswegen gesund, keiner!, nur im film, und nur deswegen, weil der autor ein „gutes ende" der serie haben will!!! es wäre doch schade, wenn so ein behindertes mädchen das happy-end vermiesen würde, so dachte der autor, und liess es gesund werden, dachte ich, er wollte ein ungetrübtes happy-end - ohne lästigen beigeschmack, dachte ich, wir behinderten sind in „heidi", in den augen des autors von „heidi", lästiger beigeschmack, dachte ich neben meiner schwester sitzend, die noch immer aufmerksam in den fernsehapparat starrte. weg mit dem lästigen beigeschmack!, dachte ich, ist ja ohne ihn viel schöner, ja, dachte ich, während der serie brauchen wir was spannendes, behindertsein ist immer mit konflikten verbunden, die kleine klara tut uns leid und die liebe, nette heidi und der grimmige almöhi helfen ihr, das ist herzzerreissend!, dachte ich innerlich aufgeregt, aber damit auch wirklich alles schön gut ist zum schluss, lassen wir sie gehend werden. anstatt sich auseinanderzusetzen mit behinderung, wirklich auseinanderzusetzen, indem etwa klara in die dorfgemeinschaft integriert wird, wird das unliebsame „problem" einfach beseitigt und entsorgt. vielleicht wäre der umgang der gesellschaft mit behinderten heute ganz anders, wenn nicht diese fatale „heidi"-folge zum schluss gewesen wäre, dachte ich, alles wäre vielleicht anders, dachte ich, während die schluss-melodie von „heidi" aus dem fernsehapparat ertönte, aber auch nur vielleicht, dachte ich auch, Anna knipste den fernsehapparat aus, dann fuhr ich hinaus, ich wollte ein wenig spazierenfahren und nachdenken.

bezahlte Anzeige

Ein Puppenstück über das Anders sein, die Ausgrenzung und die Selbstfindung

Lilli, ein Hasenmädchen ist außergewöhnlich, da sie zwei grüne Ohren, ein blaue Nase und einen lila Schanz hat. Das weiß auch ihr Hasenfreund Franzl. Eine Entenmutter meint, daß sich das nicht schickt. Ein knurrender Wurm macht sich über Lilli lustig. Ein flatterhafter Schmetterling gibt Lilli nur gute Ratschläge.

Lillis Eigenheiten sind für alle so offensichtlich, so wollen ihr alle „helfen". Jeder auf seine Art! Da taucht ein seniler Wolf auf, der einen Hasenbraten sucht, aber Lilli nicht als „Mahlzeit" erkennt. In der Folge kommt es zu Verwechslungen. Mehr wird jedoch nicht verraten.

Das Stück ist über das österreichisches Kulturservice förderungswürdig.

Landertinger Puppenbühne
Weidach 20
4072 Alkoven
Tel./Fax: 07274/8110

DER MOBILITÄT SIND KEINE GRENZEN GESETZT.

Die Bewegungsfreiheit des Menschen ist, neben dem freien Warenverkehr und Gedankenaustausch, die Voraussetzung für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung jeder Gesellschaft. Die Bewegungsfreiheit ist das höchste Bürgerrecht, denn Arbeit, Lernen, Hobby und Vergnügen sind Tätigkeiten, die aus der individuellen Bewegungsfreiheit entstehen. Und das Automobil stellt, seit seiner Entstehung, das bevorzugte Mittel zur Umsetzung dieser Freiheit dar.

Fiat Auto ist überzeugt, daß es zu der Verantwortung eines Automobilbauers gehört, auch denjenigen das Recht auf individuelle Mobilität zu gewährleisten, die bisher davon ausgeschlossen waren.

Daher können Fiat Bravo und Fiat Brava mit entsprechenden Hilfsmitteln, Zubehörteilen und Ausstattungen umgerüstet werden, damit auch Körperbehinderte das Fahrzeug fahren können.

Diese Vorrichtungen, die von europäischen marktführenden Unternehmen dieses Sektors hergestellt werden, entsprechen präzisen Anforderungen an Sicherheit, Komfort und Handling des Fahrzeuges. Sie erlauben auch Nichtbehinderten das Fahren des Fahrzeuges. Sie sind einfach anbaubar und können für den eventuellen Weiterverkauf des Fahrzeuges abgebaut und an einem neuen Fahrzeug wieder angebaut werden. Sie ordnen sich vollkommen in das Interieur ein.

AUTONOMY
Programm für Mobilität
FIAT

Bitte ausschneiden, auf eine Postkarte aufkleben und an Fiat einsenden.
Für Ihre Mühe übersenden wir Ihnen ein kleines Dankeschön.

Ja, ich interessiere mich für Ihr Programm „AUTONOMY".

☐ Bitte senden sie mir ausführliches Informationsmaterial.

☐ Bitte um Kontaktaufnahme durch meinen zuständigen Fiat-Partner.

Name

Anschrift

PLZ/Ort

Telefon

Postgebühr zahlt der Empfänger

FIAT
Steyr-Automobil-Vertriebs AG
z. Hd. Frau Caliskan

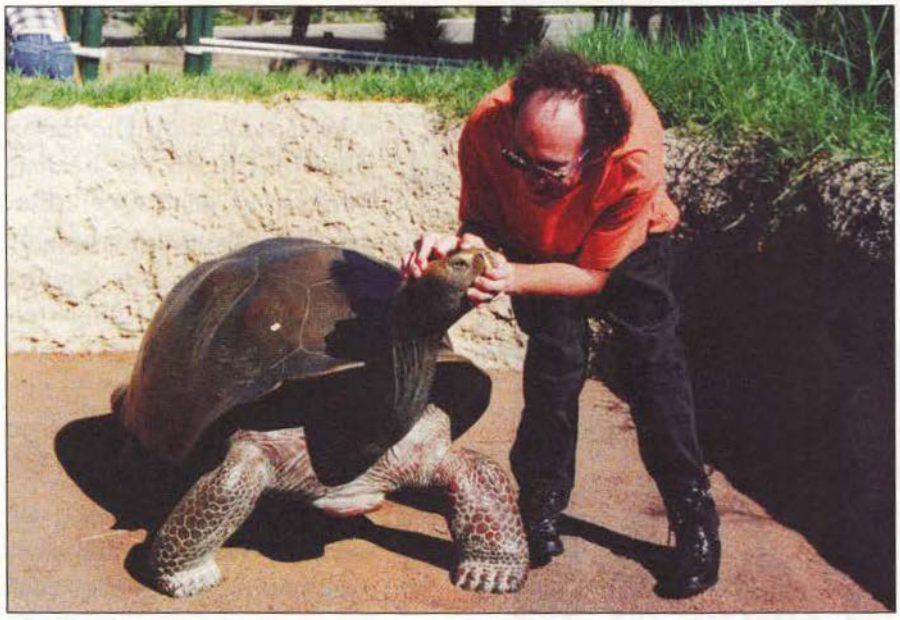
Schönbrunner Straße 297-307
1120 Wien

IM BLICKPUNKT:

Franz Joseph Huainigg

Wer kennt ihn nicht, den rollstuhlfahrenden Schriftsteller mit der sanften Stimme? Franz-Joseph Huainigg ist durch seine Bücher und seine Auftritte in den Medien weit über die Grenzen der eigentlichen Behindertenszene hinaus bekannt.

TEXT: PETRA FLIEGER
FOTOS: PRIVAT



Small-Talk mit einer Schildkröte

„Eigentlich hätte ich Buchhalter werden sollen," erinnert sich Huainigg an die Berufswünsche, die seine Eltern für ihn gehegt haben. „Dann hätte ich unser Möbelgeschäft in Spital an der Drau übernommen." Doch alles kam ziemlich anders. Zwar besuchte er noch wie geplant die Handelsakademie, um für seinen Beruf als Kaufmann optimal vorbereitet zu sein, anstatt sich anschließend jedoch um das elterliche Geschäft zu kümmern, begann er an der Klagenfurter Universität Germanistik und Medienkommunikation zu studieren. Die Eltern ließen ihn ziehen.

Der kleine Franz-Joseph

„Hallo, da bin ich."

Die Studienjahre, das wird im Gespräch schnell deutlich, waren für Huainigg entscheidende Jahre. „Anfangs bin ich täglich mit dem Auto zwischen Spital und Klagenfurt hin und her gependelt," erzählt er, „aber bald war mir klar, daß ich in Klagenfurt eine eigene Wohnung haben möchte, in der ich selbständig leben kann." Mutter war dafür, Vater dagegen, Sohn setzte seinen Willen durch. Selbstbewußt und nach eigener Aussage „sehr naiv" startete er eine Karriere als Radiojournalist. Hatte er schon während seiner Schulzeit regelmäßig kleine Aufsätze und Gedanken in Kärntner Lokalblättern veröffentlicht, stellte er sich nun ohne langes Zögern bei der lokalen Kärntner Radioredaktion als Mitarbeiter vor. „Unter dem Motto: 'Hallo, da bin ich' bin ich dort einfach hingegangen," wundert er sich heute selbst über diese damalige Selbstverständlichkeit, die zum Erfolg führte. Immerhin erhielt er nach kurzem seine eigene Rubrik „Heimliche Dichter", in der er unbekannte Schriftsteller aus Kärnten porträtierte. Ebenso schrieb er regelmäßig Beiträge in der „Kleinen Zeitung", wo er allerdings kündigte, als er dazu verdonnert wurde, einen Bericht über eine Woche der Orgelmusik zu schreiben. „Diese Musik halte ich nicht aus," erklärt er seine damalige Entscheidung, „ich bin in dem Konzert gesessen und habe nicht die geringste Idee gehabt, was ich da schreiben soll." Die Arbeit beim Radio ist für ihn mittlerweile zum Broterwerb geworden: in der Medienstelle des Unterrichtsministeriums arbeitet er als Experte für Schülerradio.

„Meine Behinderung? Was soll ich da hinschreiben?"

Huainigg, der dank der Ausdauer und des Durchsetzungsvermögens seiner Eltern in

der Schule immer integriert war – „Die Lehrer wollten mich ursprünglich auf jeden Fall in der Sonderschule sehen, mich nach Wien in ein Heim für Körperbehinderte schicken, aber meine Eltern haben das nicht zugelassen." -, ist überzeugt, daß er ohne Integration nicht so weit gekommen und nicht so viel erreicht hätte. Aus dieser Überzeugung heraus engagiert er sich seit einiger Zeit ehrenamtlich bei der Elternorganisation „Integration:Österreich". Die Auseinandersetzung mit seiner eigenen Behinderung begann, als der 16jährige Huainigg an einem Ferienaufenthalt für Jugendlich mit und ohne Behinderung in England teilnahm. Damals mußte er ein Formular über seine Behinderung ausfüllen und wußte nicht, was er schreiben sollte. „Behinderung? Was soll ich da hinschreiben?", fragte er sich und weiß noch heute, „daß das Ausfüllen dieses Formulars für mich wie ein Bekenntnis für mich selbst war, daß ich behindert bin." Vor diesem Zeitpunkt, da ist sich Huainigg sicher, habe er sich nicht als behindert erlebt, auch keinen Kontakt zu anderen Kindern mit Behinderung gehabt.

Vierter von rechts in der zweiten Reihe – Schulintegration nach Widerständen

Obwohl seine Kindheit durchaus von Therapien - „turnen, turnen, turnen, jahrelang dieselben Übungen, es war schrecklich"- sowie Operationen und Kuraufenthalten im Rehabilitationszentrum Tobelbad gekennzeichnet war, wo er, meistens als einziges Kind unter Erwachsenen, eine Sonderstellung einnahm. Nach einigen Jahren des Widerstands und Protests gegen jegliche Art von Therapie betätigt sich Huainigg heute regelmäßig sportlich: er schwimmt, reitet und läßt sich regelmäßig durchbewegen, um Verspannungen und Muskelverkürzungen entgegenzuwirken. Nur eine Abneigung ist ihm dauerhaft geblieben: Bälle haßt er, die erinnern ihn zu sehr an das Turnen in der Kindheit.

„Hotelbetriebe, die bereit sind, Behinderte aufzunehmen" – Kärnten, 1988

Nach einem Urlaub in Italien, in dem es Huainigg als sehr positiv erlebt hatte, wie zugänglich und offen Umwelt und Leute in der Toskana waren, wollte er wissen, wie es Personen mit Behinderung ergeht, die in Kärnten Urlaub machen wollen. So erkundigte er sich bei den zuständigen Stellen nach einer Liste von rollstuhlzugänglichen Gastbetrieben in seiner Heimat. Was ihm allerdings nach mehr als einem Monat zugeschickt wurde, war eine Liste von Betrieben, die bereit sind, Behinderte aufzunehmen, von Zugänglichkeit keine Rede. Dieser Zustand war für Huainigg unerträglich, und so machte er sich daran, einen Kärntner Urlaubsführer für Gäste mit Behinderung bzw. solche, die älter sind, zu verfassen. Dafür holte er sich, unerschrocken wie in seiner Jugend, sogar die schriftliche Unterstützung des Kärntner Landeshauptmanns. Mit dessen Schreiben „Dieses Projekt ist begrüßenswert, machen sie mit!" war es für Huainigg und später auch für seine Mitarbeiterin leichter, an Hotels und Gasthöfe heranzukommen. Die erste Ausgabe dieses Reiseführers erschien schließlich 1991. Es war die erste größere Publikation des Kärntner Schriftstellers.

„Meine Füße sind der Rollstuhl" – 13.000mal verkauft

Schwierig war es, für sein erstes Kinderbuch „Meine Füße sind der Rollstuhl" einen Verleger zu finden. „Immer wieder wurde mir gesagt: es ist gut, aber ein Problembuch, und das verkauft sich nicht", erzählt Huainigg, dem es schließlich doch gelang, einen Münchner Verlag zu gewinnen. 13.000 Exemplare wurden von diesem Buch bisher verkauft, eine enorme Menge. Außerdem begann der Autor selbst, Lesungen in Schulen anzubieten, um mit den Kindern und Jugendlichen anschließend über das Leben mit einer Behinderung zu diskutieren. „Das wesentliche ist, daß ich in die Schulen als Buchautor und nicht als Behinderter komme," betont Huainigg, „dadurch wird von vornherein nicht meine Behinderung in den Mittelpunkt gerückt."

Seit vier Jahren lebt der Kärntner in Wien, seit eineinhalb Jahren ist er mit der Juristin Judit Marte verheiratet. Im Jänner hatte sein zweites Kabarettprogramm „Füttern verboten!" Premiere. Wer weiß, was da noch so alles kommen wird.

Behinderung allein ist noch kein Programm

Eine Kulturkritik von Dorothea Brozek

Im zweiten Programm des Wiener Krüppelkabaretts „Füttern verboten" stellt Franz-Joseph Huainigg mit seiner Partnerin Natascha Shalaby als eigene Art dar – ganz analog zur Fernsehserie „Universum". Huainigg hat die Absicht zu sagen, Behinderung als Lebensform sei durch tagtägliche und gesetzliche Diskriminierung und nicht zuletzt durch die Eugenik-Debatte gefährdet. Er führt in Dialogen mit seiner Partnerin und in – etwas langatmigen – Monologen durch den Alltag Behinderter und vermittelt: Auch diese Lebewesen haben ein Recht zu leben, auch sie können glücklich sein, und eigentlich ist das alles nicht so schlimm.

Behinderte sozusagen als vom Aussterben bedrohte Tiere. Dieses Konzept geht gründlich daneben.

Ein hochpolitisches Thema wird auf eine Person reduziert, indem Franz-Joseph Huainigg vordergründig mit seiner Behinderung und seiner Person spielt und kokettiert, und mit gekonntem Augenzwinkern die eigentliche Situation behinderter Menschen verharmlost.

Nach den ersten Dialogen, die äußerst unterhaltsam sind, weil frech und witzig gespielt und noch dazu Wort für Wort aus dem Leben gegriffen, hat das Programm nicht mehr viel zu bieten. Themen, die durchaus geeignet sind, die Ausgrenzung behinderter Menschen darzustellen, sind schlecht recherchiert. In einem Liedertext, „Die Privilegienritter" kam zwar die „Volksmeinung rüber, doch hinterläßt das bloße in den Raum stellen ein schales Gefühl. Das gesellschaftspolitische Klima ist zu ernst, und andererseits bestehen viel zu viele Klischees Behinderung betreffend, um so unreflektiert witzig sein zu wollen. Ein geringes Maß an Auseinandersetzung mit Behinderung im Sinne von Selbstbestimmt-Leben zeichnet das zweite Programm des Wiener Krüppelkabaretts aus. Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung werden in abwertender Weise kommentiert.

Nach dem Vorhang kommt auch noch Natascha Shalaby um ihren Applaus, als sie an den Tücken des Rollstuhl-Schiebens scheitert.

Mit dem Einsatz von persönlicher Assistenz hätte der Kabarettist eine Gleichberechtigung möglich machen können. Diese Geste wäre zugleich ein politisches Zeichen gewesen, das leider im Programm nur sehr selten sichtbar war.

In Sachen Selbstbestimmt-Leben hat Franz-Joseph Huainigg der Sache jedenfalls keinen guten Dienst erwiesen. Huainigg kommt aus der Integrations-Bewegung, und es dürfte an ihm vorübergegangen sein, daß im politischen Diskurs die Frage der Integration schon mehr als überholt ist. Natürlich, in der Realität sind wir noch viel zu oft 100 Jahre vor der Integration, aber der behindertenpolitische Anspruch ist Selbstbestimmt-Leben, Chancengleichheit im Sinne gleiche Rechte und gleiche Pflichten.

Menschen mit Behinderung fordern somit nicht Integration, sondern das Recht auf Selbstbestimmtes Leben und Eigenverantwortung.

Breiige Kost

Erfolg mit bitterem Beigeschmack

MAG. BERNADETTE FEUERSTEIN

Foto: privat

Die Einführung des Pflegegeldes war ein großer Erfolg für die österreichische Behindertenbewegung. Auch ich finanziere mir einen Teil meiner Assistenz mit dem Pflegegeld. Ich bin 40 Stunden berufstätig und mit Unterstützung von Assistenten kann ich mein Leben nach meinen Vorstellungen organisieren. Aber was tut frau, wenn sie schon von Anfang an falsch eingestuft worden ist (Pflegegeld Stufe 5), und sich außerdem der Pflegebedarf wegen der fortschreitenden Muskelerkrankung erhöht hat?

Zum ersten möglichen Zeitpunkt einen Antrag auf Neueinstufung stellen. Die ganze Prozedur ist mühsam und erniedrigend, eine gute seelische Verfassung ist Voraussetzung.

27. Mai 95
Antrag auf Neufestlegung der Pflegegeldstufe bei der Magistratsabteilung 12

4. Oktober 95
Untersuchung durch einen Amtsarzt der MA 12, es ist derselbe der mich schon beim ersten Mal eingestuft hat.

24. Oktober 95
Verständigung vom Ergebnis der Beweisaufnahme, „der Leidenszustand der „PGW" (damit bin offensichtlich ich gemeint) hat sich nicht wesentlich geändert" heißt es da.

4. November 95
Ich schicke eine Stellungnahme zur Beweisaufnahme an die MA12 – mit 6 Seiten Begründungen, warum ich anderer Meinung bin.

22. Jänner 96
Bescheid das Antrag auf Erhöhung abgewiesen wird, weil keine Veränderung im Ausmaß des Pflegebedarfs festgestellt wurde.

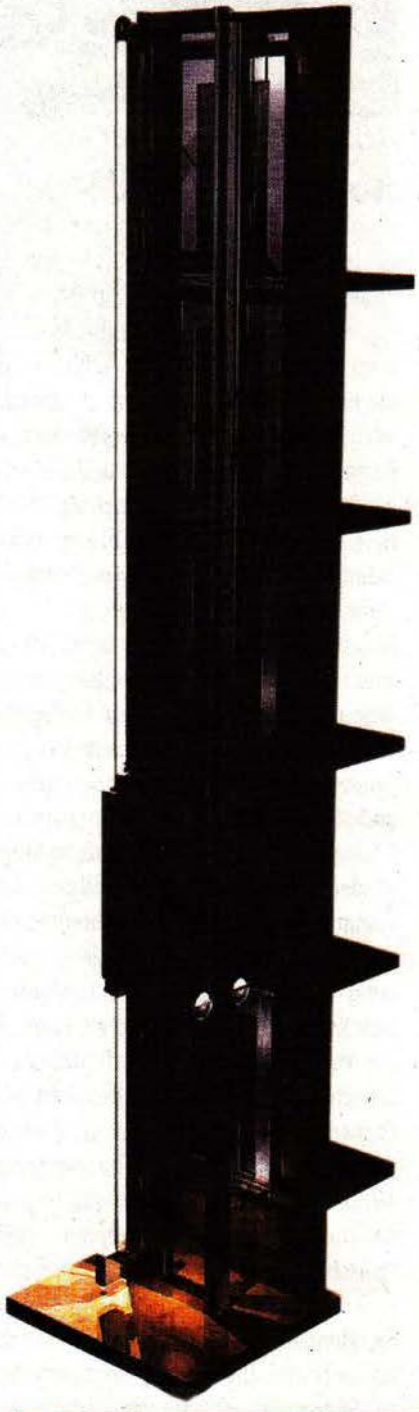
21. März 96
Ich bringe die Klage auf Erhöhung zur Pflegegeldstufe 6 beim Arbeits- und Sozialgericht (ASG) ein.

29. April 1996
Untersuchungen durch Amtsärzte des Arbeits- und Sozialgerichtes (ASG). Ich kann es kaum glauben, die Untersuchungsräume im Arbeits- und Sozialgericht sind nur über mehrere Stufen zu erreichen. Auf meine Frage wer dafür zuständig ist bekomme ich zur Antwort: „Ich bin hier nur ein kleiner Doktor, aber gleich in der Nähe ist der Justizminister. Bleiben sie aber jetzt da zur Untersuchung, den nächsten Termin gibt es erst in ein paar Monaten". So werde ich zum dableiben „überredet" und in einem Keller am Gang untersucht. Eine Frau vom Gericht wird beauftragt zu schauen, daß niemand kommt. 2 Ärzte untersuchen mich gleichzeitig, bombadieren mich mit Fragen, zupfen und drücken und ziehen an mir herum. So fragt der Facharzt ob ich Hilfe beim Essen brauche, als ich bejahe meint er – „also breiige Kost". Ich hab keine Chance zu protestieren.
Er interresiert sich mehr dafür, ob ich einen Kühlschrank und Heizung in der Wohnung habe, als für meinen Tagesablauf und wie ich ihn organisiere. Der Internist bewundert mich weil ich so tapfer bin und arbeiten gehe, „das machen manche G'sunde nicht". Nach einer halben Stunde ist der Spuk vorbei. Der richtige Schock kommt erst als ich die Gutachten bekomme. Wieso kommt der Internist zur Meinung daß ich mich (aus internistischer Sicht),selbst an und ausziehen kann, bei der Verrichtung der Notdurft keine Hilfe brauche, mich selbst waschen kann und kochen kann. Hat der nicht gesehen wie sich mein Assistent und ich bei der ganzen Aktion geplagt haben? Glaubt der, daß das nur Theater war? Ich verstehe dieses zynische Gutachten nicht und bin stinksauer. Mittlerweile habe ich für die Verhandlungen bei Gericht eine Rechtsanwältin gefunden die mir als Klagsvertreterin zur Seite steht. Es war nicht einfach, denn

Einer der Sachverständigen hat mir gute psychische Gesundheit zugesprochen, die braucht man auch, um all diese Bloßstellungen, Demütigungen und Lächerlichkeiten zu überstehen.

Schindler Mobile®

Der andere Aufzug.



Spielraum bei der Planung

- Kein Maschinenraum
- Schachtwände unabhängig vom Aufzug
- Wenig Einschränkungen durch Schallübertragung
- Symmetrie des Schachtes
- Geringe Überfahrt

Zeitgewinn

- Einfache Logistik
- Kurze Abrufzeit
- Kurze Montagezeit

Technische Innovation

- Selbsttragende Fahrbahnstruktur
- Selbstangetriebenes Fahrzeug
- Zielruf-Steuerung
- SteuerungsSoftware für Gehinderte standardmäßig

Sicherheit

- Automatische Personenbefreiung
- Durchgängiger Lichtvorhang
- Schutz vor unkontrollierter Fahrt nach oben
- Servitel – Notrufkommunikation nach EU-Norm

Qualität

- Fabrikgetestetes System
- Weniger Fehler durch niedrige Komplexität
- ISO 9001 zertifiziert

Betriebskosten

- Geringe Stromanschlußwerte
- Minimaler Energieverbrauch

Schindler Aufzüge und Fahrtreppen AG,
Wienerbergstraße 21-25, 1100 Wien,
Telefon (01) 601 88-0, Fax (01) 604 51 93
Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt
Kontakperson: Gerhard Valabek, gerhard_valabek@schindler.com

bezahlte Anzeige

für dieses Spezialgebiet gibt es nicht einmal unter den AnwältInnen wirkliche Fachleute.

8. August 96
Erste Verhandlung der Klage beim zuständigen Gericht. Da die erste Tagsatzung mit den eigenartigen Gutachten keine besonderen Neuigkeiten bringt, akzeptiert der Richter, daß ein weiteres Gutachten gemacht wird, wieder von einem vom Gericht zu bestellenden Arzt.

8. September 96
Eine weitere Untersuchung durch einen Amtsarzt des ASG.

10. Oktober 96
Ein weiteres „privates" Gutachten von einem Facharzt der Muskelgesellschaft. Ich denke mir, es wäre vernünftig, zusätzlich einen wirklichen Fachmann zuzuziehen, jemand der Spezialist für Muskelerkrankungen ist, und als langjähriges Mitglied bei der Österr. Gesellschaft für Muskelkranke vielleicht auch behindertenpolitische Erfahrung hat.

Prof. Zeitlhofer
Es ist nicht leicht, einen Termin bei Prof. Dr. Josef Zeitlhofer zu bekommen, aber ich bin hartnäckig. Zuerst macht auch er die üblichen medizinischen Untersuchungen, die weder ihm noch mir wirklich neues bringen. Damit er besser versteht, warum ich zu ihm gekommen bin und was ich eigentlich will, schildere ich ihm sehr ausführlich, wie ich mein Leben mit Assistenz organisiere. Er hört zu, verstanden hat er nichts. Sein abschließendes Urteil: „Wenn es so kompliziert ist, ihr Leben zu organisieren, haben Sie sich schon nach einer Alternative umgeschaut?" Ich verstehe ihn nicht, schaue ihn nur verwundert an. „Haben Sie sich schon nach einem passenden Heimplatz umgeschaut?" nimmt er jeden Zweifel, was er gemeint haben könnte.
Ich schaffe es gerade noch aus seinem Zimmer zu kommen, dann breche ich zusammen. Ich stürze ins Bodenlose. Wie kommt dieser Mensch dazu, so über mein Leben zu entscheiden, alles was ich mir erkämpft und erarbeitet habe einfach vom Tisch zu wischen? Nur mit Hilfe meiner FreundInnen verwandelt sich die Verzweif-

„Wenn es so kompliziert ist, Ihr Leben zu organisieren, haben Sie sich schon nach einer Alternative umgeschaut? ... Haben Sie sich schon nach einem passenden Heimplatz umgeschaut?"
Prof. Zeitlhofer

lung allmählich in Wut, so ein Arzt dürfte nicht auf Menschen losgelassen werden.

6. Feber 97

2. Verhandlungstag. Das letzte Sachverständigengutachten wird verhandelt. Auch heute bringen die medizinischen Gutachten nichts neues. Prof. Zeitlhofer ist zum Glück nicht zur Verhandlung erschienen. Es gelingt dem Anwalt, den Richter davon zu überzeugen, daß die Mediziner alleine hier nicht urteilen können. Die entscheidende Frage ist, ob „dauernde Beaufsichtigung oder ein gleichzuachtender Pflegeaufwand erforderlich ist", und vor allem wie das vor Gericht zu beweisen ist. Die Einvernahme von Zeuge und Klägerin wird für die nächste Verhandlung vorgesehen. Zum Glück, denn natürlich kann ich oder ein Assistent, der schon lange bei mir arbeitet, meine Lebenssituation anders beurteilen als alle Sachverständigen dieser Welt nach einer kurzen Untersuchung.

21. August 97

3. Verhandlungstag. Zeugeneinvernahme. Ein eigenes Schauspiel. Eine Stunde lang wird ein langjähriger Assistent auf das genaueste gefragt, wie mein Tagesablauf ausschaut.

Richter: „Kann sie selber kochen?"
Assistent: „Nein, sie kann auch einfache Speisen nicht selbst zubereiten."
Richter: „Aber sie wird doch ein Ei aufschlagen können?"
Assistent: „Das schon, aber sie kann das aufgeschlagene Ei nicht in die Pfanne geben."
Richter: „Und beim hineinheben ins Auto, hilft sie doch mit?"
Assistent: „Nein, beim Einsteigen ins Auto kann sie gar nicht mithelfen".

Oder die Fragen, wie die Büroarbeit bewältigt werden kann. Zum Glück ist mein Assistent in der Lage, ziemlich genau anzugeben, wieviel Gramm schwere Akten ich noch heben kann.

Ich sitze daneben und muß mit anhören, wie hier über mich und mein Leben gesprochen wird, wie all meine Defizite und Schwächen, mit denen ich versuche, trotzdem gut zu leben, ausgebreitet werden. Einer der Sachverständigen hat mir gute psychische Gesundheit zugesprochen, die braucht man auch, um all diese Bloßstellungen, Demütigungen und Lächerlichkeiten zu überstehen.

4. November 97

Das Urteil des Arbeits- und Sozialgerichts ist gefällt. Meiner Klage ist stattgegeben worden. Die genaue Befragung des Zeugen führte letztendlich zum Erfolg. Im Urteil wird festgehalten: „Der Zeuge vermochte den Tagesablauf der Klägerin, einschließlich der Notwendigkeit der Betreuung während der Nacht, überzeugend darzustellen. Über die Gutachten der gerichtlichen Sachverständigen hinaus, die offenbar diesbezügliche konkrete Versuche mit der Klägerin nicht unternommen haben, ist auf Grund dieser Aussage festzustellen, daß die Fähigkeit der Klägerin (...) sich in Notfällen zu helfen, äußerst eingeschränkt ist (...)"

Noch vier bange Wochen warten, ob die MA 12 berufen wird. Es kommt keine Berufung der MA 12. Kurz vor Weihnachten 1997 wird das Urteil rechtskräftig. Nach zwei Jahren und fünf Monaten habe ich also meine Klage gewonnen. Es war allerdings um vieles mühsamer als dieser kurze Artikel erahnen läßt. Gerade wenn man versucht so „normal" wie möglich zu leben, nagt es am Selbstbewußtsein und Selbstbild, sein Hauptaugenmerk auf die eigenen Defizite zu legen. Genau das verlangen aber die Ärzte, die Bürokratie und die Justiz. Alle, die mit mir mitgelitten und -gehofft hatten, freuen sich mit mir. Ein großer Sieg!?

Na ja, mit dem zusätzlichen Geld kann ich 1 Mal am Tag mehr aufs Klo gehen. Der Weg zum bedarfsgerechten Pflegegeld für alle ist noch weit!

Sicher in die Badewanne und sicher wieder heraus.

So einfach baden Sie ohne fremde Hilfe mit dem AQUATEC-Badelift. Leicht zu bedienen. Für jede Badewanne geeignet.

Ein Fingerdruck, und der Lift senkt Sie ins Wasser.

Nach dem Baden hebt Sie der Lift wieder aus dem Wasser. AQUATEC - problemlos an jede Armatur anschließbar. Jederzeit herausnehmbar.

Sicher rein. Sicher raus

AQUATEC

Gewerbepark, 5310 Mondsee
Tel.: 0 62 32/5 53 50

In ganz Österreich erhältlich.
Kostenlosen Prospekt anfordern!

Name
Straße
PLZ/Ort
Telefon

Lift aus der Dose

SchindlerMobile - Der andere Aufzug im Test

TEXT UND FOTOS: BERNHARD HRUSKA

Was kann an einem Lift schon dran sein. Unter diesem Motto haben Bernadette Feuerstein, Rollstuhlfahrerin, Josef Knoll, der nicht sehen kann und Kornelia Götzinger, ebenfalls Rollifahrerin, den Lift „Mobile" das neue Prachtstück der Firma Schindler intensiv getestet.

Naturgemäß streicht bei der Einführung Ing. Valabek, Leiter der Marketingabteilung die Vorteile der neuen Liftanlage heraus. Wir bekommen dabei das Gefühl, daß die Momente des Liftfahrens bald zu den wenigen schönen und angenehmen Seiten des Lebens gehören werden, jedenfalls wird so eine Fahrt bald „cool" sein. Aber was ist wirklich neu an dem „Mobile, der andere Aufzug", wie die Anlage von Schindler selbst bezeichnet wird? Die neue und eigenartige Spezies Mobile ist Fahrzeug und Motor in einem, nur wenig süchtig nach Strom. Es fehlt die Nabelschnur. Er hat kein Seil und auch keinen Hydraulikstempel, sondern vier Antriebsräder mit Kunststoffbelag, die machen ihn so mobil, wie ein Auto auf Aluminiumschienen eben sein kann.

Die Fahrbahn läßt uns als zukünftige Bewohner von Liftwohnhäusern hellhörig werden. Wenn wir im Schlafzimmer daneben schlafen, werden wir nicht mehr zwangsläufig das Mobilitätsverhalten der Nachbarn anhand der Aufzugsbewegungen mitbekommen. Die neue selbsttragende Schiene aus Alu, die nur ganz unten am Boden vor Anker liegt, ist viel leiser als die herkömmliche stählerne. Aber auch andere können gut schlafen. Zum Beispiel Denkmalschützer, weil kein Würfel aus dem Dach mehr ragen muß, Architekten, die keinen Raum mehr für die Liftmaschinen finden müssen, und Wohnbaugesellschaften, die kein Geld für extrastarke Schallschutzwände ausgeben müssen.

Da sind so viele Tasten

Wir gehen und rollen zum testen dieses neuen Aufzugstyps in das verglaste Stiegenhaus. Das Schindler Mobil ist ebenfalls in einem verglasten Schacht. Josef Knoll sucht gleich den Rufknopf, er findet die Tastatur auf der rechten Seite. Knoll ist blind. „Wo ruft man hier den Lift, da sind so viele Tasten?" Diese Neuerung der Steuerung bedarf einer ausführlichen Erklärung durch Valabek: „Die vielen Tasten sind für die Stockwerke, denn die Person muß der Elektronik befehlen wo der Lift hinfahren soll und dabei wird die Aufzugkabine gerufen." Ein Ungeschulter bräuchte für die Neuerungen eine Bedienungsanleitung, es gibt keine, erst recht nicht in Brailleschrift. Die Tastenanordnung ist sehr bekannt als Telefontastatur, sie soll allen künftigen Benutzern helfen das richtige Stockwerk zu finden. Blindenexperte Knoll: „Hier ist auch ein Punkt am Fünfer. Die Ziffern sind erhaben und ganz leicht zu ertasten. Ich habe es leichter, denn ich habe einmal gesehen, andere, die tun sich da sicher schwerer." Doch wie sieht der Alltag aus, wie weiß Knoll, in welchem Stockwerk er aussteigen muß? Wie in den Bussen oder U-Bahnen könnte eine elektronische Stimme das Stockwerk ansagen, und vor dem hinauf oder hinunterfahren könnten Signaltöne warnen. „Da rechts unten, was ist das?" will Rollifahrerin Feuerstein wissen. „Diese Taste, versehen mit einem Rollstuhlsymbol, hat eine eigene Funktion" erläutert Mobilespezialist Valabek. Zunächst drückt die Person im Rollstuhl diese Taste, dann das gewünschte Stockwerk auf der Zahlentastatur. Ergebnis: Die Elektronik des Aufzuges registriert mittels Bodensensoren, daß Personen im Aufzug sind. Diese läßt er noch in den gewünschten Stockwerken aussteigen. Danach fährt er ohne Zwischenstopp das Stockwerk an, wo die Rollstuhltaste gedrückt wurde. Die Person im Rollstuhl rollt hinein und der Aufzug fährt ebenfalls ohne Zwischenstopp die gewünschte Etage an. Gedacht ist diese Prioritätsstufe für Menschen im Rollstuhl, alte gehbehinderte Menschen, aber auch für Väter und Mütter mit Kindern.

Zu unserer Überraschung sind innen im

zu hoch angebracht: Die Steuereinheit des Mobile

Aufzug keine Stockwerkstasten vorhanden. Nicht vorhanden ist auch jene Brailleschrift, die blinde Menschen auf die Tasten „Tür auf", „Tür zu" und „Alarm" hinweist. Jeder will einmal hinauf und hinunterfahren. Götzinger ist flink in Ihrem Rolli mit Handantrieb, aber die Lifttüren sind fast schneller beim Zugehen und noch schneller beim Aufgehen. Die Türen zucken wie von Geisterhand ohne Berührung wieder auf, denn Kornelia steht noch im infraroten Lichtvorhang. Sogar ein kleiner Finger bremst die Türen durch Querausleuchtung – Pionierarbeit.

Wir sind inzwischen verteilt im Haus. Den Lift auf Herz und Nieren zu testen macht Spaß. Jetzt probiert Bernadette Feuerstein das Herz, die „Zielruf-Steuerung" aus. Doch leider – Fehlanzeige! Die Rollstuhlfahrerin hat eine Muskelerkrankung und kann mit der wenigen Kraft die Hand nicht heben. Die Tastatur ist zu hoch angebracht. Schade, da ist die Norm noch immer falsch und es bedeutet wie so oft: Kein Lift, der ohne fremde Hilfe zu benutzen ist.

Mit seinem Wissen überrascht uns Ingenieur Valabek: „In Zukunft werden in Europa die Tableaus auf bedienbare Höhe von 85 cm angeglichen. Dann, wenn es genormt ist, könnten die Steuerungen versetzt werden. Dadurch kann sich Feuerstein zwar in der Innenkabine im Spiegel bewundern, weiß aber nicht, in welchem Stockwerk sie sich befindet. Hier könnten auch akustische Hinweise Abhilfe schaffen, aber wie beschrieben, fehlen diese auch. Offensichtlich fehlt an dieser Stelle doch noch eine weitere Spur Pioniergeist bei der Firma Schindler.

Als Liftwart kenne ich die herkömmlichen Probleme der Liftfahrer im Alltag. Ein Ellbogen drückt unbemerkt Stop... der Lift steckt. Alarm, Warten... oder wenn gerade kein Liftwart im Haus ist folgt Panik. Kaum jemand weiß, die einfachste und schnellste Lösung ist ein Stockwerk abermals zu drücken. Für solche Fälle hat der futuristische Mobile ein Kommunikationssystem und dazu hat er noch Strom in Batterien. Das Wissen hat die Einsatzzentrale am Bildschirm, auch das probieren wir aus. „Wir haben ihren Notruf entgegengenommen. Bitte bewahren sie Ruhe. Die Telefonverbindung zur Schindler-Servicezentrale wird aufgebaut." Die nette Stimme weiß, wo wir festsitzen und kann meist helfen ohne zu kommen. Mit Batteriestrom fährt uns der Mobile in die obere Etage und läßt uns von selber frei. Übrigens, der Lift kommt beinahe fertig aus der Dose. Mit dem LKW wird er geliefert, mit einem starkem Kran übers Dach in den Schacht hineingestellt. Dann verschraubt und angeschlossen. Nach nur drei Tagen ist er startklar und fertig zur ersten Fahrt. Die Montage eines herkömmlichen Liftes dauert Wochen.

auf einen blick

Spielraum bei Planung
Kein Maschinenraum.
Schachtwände unabhängig vom Aufzug. Wenig Einschränkungen durch Schallübertragung

Wenig Schnittstellen
Einfache Abstimmung in der Ausführungsplanung.
Keine Schnittstellen zum Schacht.
Kein Montagegerüst.

Zeitgewinn
Späte Bestimmung der Aufzugsspezifikation. Kurze Abrufzeit. Kurze Montagezeit.

Technische Innovation
Selbttragende Fahrbahnstruktur.
Selbstangetriebenes Fahrzeug.
Zielruf-Steuerung.
Zahlreiche Steuerungszusätze für behinderte Menschen serienmäßig.

Sicherheit
Automatische Personenbefreiung.
Durchgängiger Lichtvorhang.
Notruf-Kommunikationssystem serienmäßig.

Qualität
Fabrikgetestetes System.
Weniger Fehler durch niedrige Komplexität.
ISO 9001 zertifiziert.

Systemkosten
Günstige Schachtkonstruktion.
Kaum Einlegeteile im Schacht.
Wenig Koordinierungsaufwand.

Betriebskosten
Geringe Stromanschlußwerte.
Minimaler Ernergieverbrauch.

Ertrag
Hohe Anhaltegenauigkeit., breite Türen. Viele Extras im Preis inbegriffen. Besserer Mietertrag durch höhere Nutzfläche.

MENSCHENGERECHTE ARCHITEKTUR

BERNHARD HRUSKA
Laxenburgerstraße 28-30
1100 Wien
Tel. 00 43 (0) 1-602 5776
e-mail: bb-design@magnet.at

Das barrierefreie Bauen ist mir seit vielen Jahren ein Anliegen. Für die Bedürfnisse der zukünftigen NutzerInnen schaffe ich den Raum, davon lebt die Architektur.
Durch die Mitarbeit in Fachgremien wie z.B. im österreichischen Normungsinstitut oder im Netzwerk der Beratungsstellen für barrierefreies Bauen kann ich bei Planungen die aktuellsten Entwicklungen umsetzen.
Für ein qualitätsvolles Ergebnis berate ich Architekten, ausführende Firmen und betreue Projekte auch vor Ort.
MENSCHENGERECHT IST EIN MENSCHENRECHT

bezahlte Anzeige

Kursteilnehmer studieren Unterlagen zum barrierefreien Bauen

Badespaß!

Experten schulen Installateure

TEXT: EDUARD RIHA
FOTOS: PRIVAT

Eine 72-jährige Dame - mit den Jahren etwas unbeweglich geworden, aber ansonsten noch recht munter und rüstig - beschließt, sich ihr Bad bequemer zu gestalten. Der Installateur wird geholt und neben anderen Wünschen erklärt ihm die Kundin ihre Hauptsorge: Sie schafft es kaum mehr in die Badewanne einzusteigen und fühlt sich unsicher. Das Bad wird umgebaut. Es entsteht eine wahre Oase, eine rechte Augenweide. Auch für's Hauptproblem hat der Experte eine Lösung gefunden. Die Badewanne wurde, wie im Filmstudio in Hollywood, zur Hälfte in den Boden versenkt.

Allerdings sind Fachmann und Kundin nach dem ersten Test herb enttäuscht. Der verbliebene Rand konnte zwar von der älteren Dame beim Einstieg recht leicht überwunden werden, wie sie die versenkte Wanne ungefährdet wieder verlassen könnte, blieb allen Beteiligten ein Rätsel. Um teures Geld wurde das halbe Badezimmer erneut umgebaut und die Wanne durch eine praktische, großzügige Duschnische ersetzt.

Fachleuten fehlt oft das ganz spezielle Wissen für besondere Problemlösungen

So unglaublich diese Geschichte auch ist, – sie ist wahr und steht hier nur, weil sie eines zeigt: Fachleuten fehlt oft das ganz spezielle Wissen für besondere Problemlösungen, und auch Betroffene können nur ihr Anliegen formulieren, aber nicht gleichzeitig fertige Konzepte nennen. Behinderte, aber auch die älteren Menschen fragen immer öfter nach funktionellen Sanitärräumen, - der Installateur ist ratlos. In der Jahresmitte 1997 begann sich diese unbefriedigende Situation dank einer Initiative der deutschen Firma HEWI zum Besseren zu wenden. Seither werden Kurse für Installateure angeboten, die das notwendige Verständnis und technische „know-how" zur Planung barrierefreier Sanitärräume vermitteln.

Abgesehen davon, daß es ein solches Angebot bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gab, hat auch die Art und Weise wie diese Kurse strukturiert sind Modellcharakter.

Im Verlauf der zweitägigen Veranstaltungen referieren nicht nur Spezialisten der Firma HEWI, sondern auch jeweils Experten der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation, Mitglied des „Netzwerkes der österreichischen Beratungsstellen für barrierefreies Planen und Bauen" und Mitarbeiter der Bundessozialämter.

Damit stehen den Sanitärfachleuten nicht nur Experten, die ihnen technische Informationen jeglicher Art ausführlich erläutern zur Verfügung, sie erhalten auch Auskunft, wie sie ihre zukünftigen Kunden über mögliche Förderungen beraten können.

Am Ende eines solchen Seminars, nach Bewältigung einer Prüfung während hier auch Sanitär-Planungsbeispiele bearbeitet werden, erhalten die teilnehmenden Installateure ein Prüfungszertifikat. Der oder die Zertifizierte können damit folgenden Kundenerwartungen entsprechen:

Grundkenntnisse barrierefreier Sanitärraumplanung

Wissen um die optimale Ausstattung solcher Sanitärräume

Bei besonders komplizierten Planungen sind sie in der Lage, Kontakt mit dem nächstgelegenen Berater des Netzwerks der österreichischen Beratungsstellen aufzunehmen und weiteren Expertenrat einzuholen. Erstberatung über mögliche finanzielle Förderungen und Herstellung eines Kontaktes zu den Bundessozialämtern.

Selbstverständlich ist ein wichtiger Beweggrund für die Teilnehmer an den Kursen, daß sie im Anschluß daran ihren Kunden mit nachweislich höherer Beratungskompetenz als viele ihrer Mitbewerber dienen können. Allerdings konnte im Gespräch festgestellt werden (domino war bei Kursen dabei), daß auch andere Motive zur Kursanmeldung führten. Die meisten Gesprächspartner gaben an, daß die Nachfrage älterer und behinderter Menschen zunähme, und sie es leid wären, stets nur ungefähr zu wissen wie ein gutes, barrierefreies Bad wirklich zu gestalten sei. Andere hatten bereits Umbauten für körperbehinderte Menschen durchgeführt und bei diesen Projekten leidvolle Erfahrungen gemacht. Sie klagten, wie umständlich und mühsam sie sich die notwendigen Informationen zusammentragen mußten, und wollten daher ihr Wissen gezielt erweitern. Interessant war übrigens eine Aussage, die alle Kursteilnehmer bestätigten. Vor allem ältere Menschen weigern sich meist, nützliche Dinge in ihren Bädern zu verwenden, weil diese für „alte Leute" seien. So werden zum Beispiel praktische Duschklappsitze – entgegen den Erwartungen von Experten – primär von jungen Konsumenten verlangt. Die durchschauen rasch, daß es schon 'mal bequem sein kann, beim Duschen gemütlich zu sitzen oder die Kinder im Sitzen abzuduschen.

Seitens der Dachorganisation der österreichischen Behindertenverbände (ÖAR) ist man über diese neue Form der Kooperation mit Firmen sehr zufrieden. „Diese Fortbildungsveranstaltungen, gemeinsam mit HEWI haben mehrere, sehr positive Aspekte. Erstens werden die Kursangebote von den Firmen besser angenommen, wenn der Anbieter ebenfalls aus der Wirtschaft kommt, zweitens entstehen so im Lauf der Zeit in jeder Region Sanitärpartner, auf die man bei telefonischen Anfragen verweisen kann. Und zuguterletzt nimmt uns HEWI mit der Organisation und der Finanzierung dieser Kurse eine enorme administrative Last von den Schultern", meint Heinz Schneider, Generalsekretär der ÖAR.

Gruppenbild, KursteilnehmerInnen und Vortragende

BBRZ
QUALITÄTSMANAGEMENTSYSTEM ZERTIFIZIERTES ÖQS
Berufliches Bildungs- und Rehabilitationszentrum Linz

Das BBRZ ist österreichweit das größte Dienstleistungsunternehmen im Bereich der beruflichen Rehabilitation (zertifiziert durch die ÖQS nach ÖNORM ISO 9001 und EN 29001).

4021 Linz, Grillparzerstraße 50, Postfach 343
Telefon: (0732) 69 22-0, Fax: (0732) 69 22-5215

LEISTUNGSSPEKTRUM

- Berufsfindung/Berufsorientierung
- Vorbereitungslehrgänge
- Berufsausbildung (Grundausbildung mit Lehrabschluß, Zusatzausbildungen, individuelle Bildungsmaßnahmen)
- Geschützte Werkstätte
- Kooperation mit Betrieben
- Rehatechnologie
- sozialpädagogische, medizinische und psychologische Fachdienste

DER WEG ZUR CHANCENGLEICHHEIT

Leserbriefe

Das domino Meinungsforum

Lisa's Rollstuhltest

Ich habe kürzlich Ihren Artikel in der Nummer 4/97 Ihres Behindertenmagazines über das Kind Lisa Schremser und angebliche Probleme mit der Finanzierung eines Zweitrollstuhles gelesen. Dazu darf ich Ihnen mitteilen, daß eine Finanzierung von Zweitbehelfen im Rahmen des NÖ Sozialhilfegesetzes als Maßnahme der Behindertenhilfe möglich ist. Diese Finanzierung ist einkommensabhängig. Das heißt, es können die Kosten zur Gänze aus Mitteln der Sozialhilfe getragen werden, oder es ist eine Eigenleistung festzusetzen. Das Kind Lisa Schremser ist uns bekannt, da bereits Leistungen erbracht würden, bzw. werden. Von der Notwendigkeit eines Zweitrollstuhles haben wir allerdings nichts gewußt und es kann eine derartige Maßnahme nur auf Antrag und innerhalb eines bestimmten Zeitraumes ab Anschaffung bewilligt werden. Natürlich wären auch ärztliche Gutachten und gegebenenfalls auch Stellungnahmen von Therapeuten u. ä. einzuholen. Wir werden unsererseits mit der Familie Schremser Kontakt aufnehmen und die Eltern über unsere Hilfsmöglichkeiten informieren. Sicher sollten auch die verschiedenen Institutionen, welche behinderten Menschen Hilfsmaßnahmen anbieten, darüber nachdenken, wie Informationen darüber am besten zum potentiellen Hilfeempfänger gelangen können. Jedenfalls wäre es nicht schlecht für die Produktberater der Firmen, wenn sie über Finanzierungsmöglichkeiten einigermaßen Auskunft geben könnten.

Herr Neidl, Abteilungsvorstand
Magistrat St. Pölten

Satire aus domino 5/97 „Groll als Zeuge Jehovas"

Da Sie durch die Artikel Ihrer Zeitschrift das Leben Ihrer Leserschaft sicher konstruktiv bereichern wollen, habe auch ich mir ein Herz genommen, um Ihnen meine Gedanken zu der Geschichte des Herrn Dr. Riess auf Seite 26 zu übermitteln. Ich habe mich gefragt: Was möchte uns der Herr Dr. Riess eigentlich sagen? Ist es eine Satire, ein Tatsachenbericht, eine Erzählung? Einige Fragen haben sich da ergeben. In einem Wörterbuch habe ich dann nachgeschaut und da wird „Satire" wie folgt definiert: „...mit Ironie und scharfem Spott menschliche Schwächen und Laster geißelnde Dichtung" Wenn es also so etwas sein sollte – habe ich mir gedacht – müßten zumindest die Schwächen und Laster real sein, die es dann notwendig erscheinen lassen, sie anderen zu Gehör zu bringen. Auf Grund der vielen Ungereimtheiten klingt der Bericht jedoch ziemlich unrealistisch. Da ich die Zusammenkünfte der Zeugen Jehovas auf der ganzen Welt gut kenne, weiß ich folgendes: Jehovas Zeugen singen in ihren Zusammenkünften niemals Hallelujah, das Wort wird auf Grund einer korrekteren Übersetzung der Bibel in dieser Form nicht gebracht / das Singen von Liedern ist nach dem Beginn erst wieder ca. nach 45 Min. bis 60 Min. vorgesehen, und das ist weltweit so, wonach es unwahrscheinlich ist, eine behinderte Person, die man zum ersten Mal gesehen hat, eine Stunde lang ohne Verdacht auf Probleme im WC ihrem Schicksal zu überlassen.

Roland Streiner, Maria Rain

Ein mißlungenes Dankeschön

Ihre Satire „Groll als Zeuge Jahovas" in der Ausgabe 5/97 von Domino fand bei mir als querschnittgelähmtem, rollstuhlfahrendem Zeugen Jahovas großes Interesse. Nur frage ich mich: War dieser Artikel als satirisch angehauchtes Dankeschön an offenbar sehr hilfsbereite Menschen zu verstehen? War es eine dankbare Anerkennung ihrer behindertenfreundlichen baulichen Einrichtungen? Wenn ja, dann war es ein mißlungenes Dankeschön.

Ernst-Robert Piomebner, Leoben

Groll, die III.

Kürzlich bekam ich Ihren Artikel „Groll als Zeuge Jehovas" in die Hände. Ich habe diesen Bericht mehrmals aufmerksam gelesen und wurde mir nicht schlüssig. Wollen Sie damit die Zeugen loben, weil man Groll so freundlich behandelt hat, oder wollen Sie die Zeugen auf hinterhältige Weise verunglimpfen bzw. verleumden? Noch ein Gedanke kam mir. Ist das möglicherweise nur die abartig schmutzige Fantasie des Herrn Groll? Ich ersuche Sie höflichst, mich in dieser Angelegenheit genauer zu informieren, denn aus den Medien hört man nämlich nur über andere Konfessionen, derartige perverse Dinge.

E. Mully, Arnoldstein

Groll, die IV.

Vor kurzem bekam ich den Artikel in Ihrem Magazin „Groll als Zeuge Jehovas" zu lesen. Ich muß sagen: Ist wohl schockierend, wahrscheinlich auch für amerikanische Verhältnisse, Zeuge eines solchen skandalösen Verhaltens zu werden".

Michael Klingbacher, Wolfsberg

Groll, die V.

Der Zufall spielte Regie und ich erhielt die Ausgabe 5/97 Ihres Nachrichtenmagazins für gehinderte Menschen. Der Titel weckte mein Interesse. Wer sind die „gehinderten Menschen"? Da ich selbst einer Gruppe von Menschen angehöre, die gegenwärtig gehindert, behindert oder vielleicht sogar verhindert werden sollte, war meine

Erwartungshaltung zunächst positiv, als ich Ihr Magazin erblickte. Doch ich wurde jäh desillusioniert, als ich die „Satire" auf Seite 26 zu lesen begann: „Groll als Zeuge Jehovas" erregte meinen Groll! Der Versuch des Dr. Erwin Riess eine Satire zu schreiben ist – sanft ausgedrückt – daneben gegangen. Er sollte es künftig besser anderen, der echten Satire mächtigen, überlassen, ehe er wieder eine derartige geistige Entgleisung produziert. Die Qualität einer echten Satire zeigt sich in der witzigen, überzeichneten Darstellung der Wahrheit. Das veranlaßt, in sich selbst hineinzuschmunzeln. Entlarvt zu werden ohne getroffen zu sein, ist eine der verträglichsten Möglichkeiten der Wahrheit ins Auge zu blicken. Vielleicht hat sich Riess verirrt, geirrt und war danach verwirrt. Einen Königreichsaal der Zeugen Jehovas kann er als Ausgangspunkt für seine Satire nicht besucht haben. Wer weiß in welcher Kirche er war ...? Die unter jeder Gürtellinie verlaufende Darstellung des sexuellen Fehlverhaltens in die Toilette eines Kirchengebäudes zu verleben – egal welcher Konfession – läßt tief blicken.

Wolfgang Kemptner, Linz

Groll, die VI.

Nicht nur, daß der Verfasser der o.a. Zeilen offensichtlich keine Ahnung hat, was Satire ist, weist das Elaborat auch auf einen in seinem intellektuellen Vermögen äußerst beschränkten Hobbyschriftsteller. Sei's drum!
Offensichtlich hält der Autor alle Behinderte für debile Trottel, deren intellektuelle Heimat eine Handbreit unter der Gürtellinie angesiedelt ist, und denen es egal ist, was ihnen vorgesetzt wird. Sie sollten es sich einmal überlegen, ob Sie für ihre Zeitschrift nicht fürs gleiche Geld doch etwas besseres bekommen können: Bei der Menge von arbeitslosen Germanisten sollte das doch keine Schwierigkeit sein!

Ing. R. Richert, Klagenfurt

Groll, die VII.

Es scheint auf der Hand zu liegen, daß der Fall Hermann Groer den Anstoß zu Ihrer Geschichte geliefert hat. Warum Sie dann aber ausgerechnet einen Königreichsaal der Zeugen Jehovas heranziehen als Schauplatz für Ihre Titelfigur, die eher an einen Helden in einem billigen Roman erinnern könnte, wenn es sich nicht groteskerweise um einen Rollstuhlfahrer handeln würde, ist schon sehr befremdend. Oberflächlich betrachtet könnte man vielleicht noch ein empörtes moralisches Empfinden orten, das sich seiner Abneigung gegen Religionen pauschal Luft machen möchte, wenn da nicht noch die tiefere Bedeutung des Wortes „Satire" wäre, welches sich vom lateinischen satira herleitet und somit auch als „Fruchtschüssel als Gabe an die Götter, bunter Mischung, Gemengsel" übersetzt wird.

Peter Eppesteiner, Tainach

Groll, die VIII.

Man mag Zeugen Jehovas alles mögliche unterstellen, aber für Ihre hohen Moralvorstellungen und auch deren Einhaltung sind sie weltweit bekannt und geschätzt. Nun gut, aber jeder kann nun einmal schreiben was er will. Was hat Verleumdung allerdings mit Kunst zu tun? Nur weil homosexuelle Episoden in Kirchen zur Zeit guten Lesestoff bieten, darf der Wahrheitsgehalt einer Sache nicht ganz außer acht gelassen werden.

Werner Schneider, Himmelberg

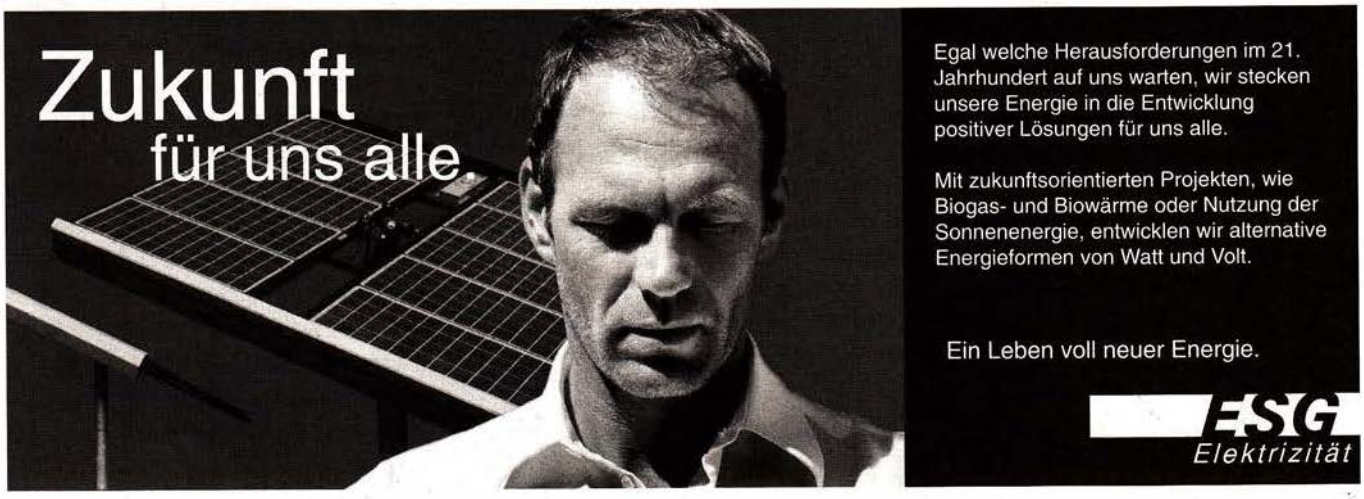
Groll, die IX.

Ich bin ein Mensch, der für satirische Betrachtungen sehr empfänglich ist, aber die satirische Betrachtung eines solchen Themas befremdet mich sehr, da ich daran beim besten Willen nichts Lustiges finden kann. Im Gegenteil ist hier meiner Meinung nach ein Paradebeispiel für geschmacklosen Journalismus geschaffen worden. Für einen Journalismus, der mit Vorsatz sehr weit unter die Gürtellinie zielt. Da wir als Zeugen Jehovas zudem noch dafür bekannt sind, uns an hohe sittliche Maßstäbe zu halten, wächst meine Bestürzung noch mehr. Und ich bin mir sicher, daß ich mit diesem Gefühl der Bestürzung nicht alleine bin.

Gabriele Baumgartner, Klagenfurt

domino mailbox

Wir bitten um Verständnis, daß wir uns die Auswahl und die Kürzung von Leserbriefen vorbehalten müssen. Der Inhalt von Leserbriefen wird von uns jedenfalls unverfälscht wiedergegeben.



Groll und die Zeugen Jehovas Eine Klarstellung

Erwin Riess

Groß-Jedlersdorf, ein Wohnbau der Gemeinde Wien. Magister Tritt eilt, ein DOMINO-Heft unter dem Arm, durch die Anlage. Als er um eine Ecke biegt, stößt er um ein Haar mit Groll zusammen, der mit großer Geschwindigkeit unterwegs ist.

Tritt: Vorsicht, mein Lieber! Um ein Haar hätten Sie einen Unfall verursacht!

Groll: Tut mir leid, aber Josef ist heute kaum zu zügeln. Ständig brechen seine Räder aus. Er riecht den Frühling.

Tritt: Ja, der Winter ist heuer ungewöhnlich mild.

Groll: Haben Sie sich von Hietzing über die Donau bemüht, um mir das zu sagen?

Tritt: Selbstverständlich nicht. Hier! *Er schwenkt das Heft.* ist der Grund meines Kommens.

Groll: Was haben Sie an dem Heft auszusetzen? Ich gebe zu, das Foto von Andreas Oechsner könnte aus einem Horrorfilm stammen –

Tritt: Ich komme wegen eines Textes, in dem die religiösen Gefühle der Zeugen Jehovas verletzt wurden. Sie wissen, daß ich Atheist bin, aber Sie wissen auch, daß ich es nicht dulde, wenn über andere Lebensformen hergezogen wird. Religion ist Privatsache.

Groll: Zeigen Sie her. *Liest den Text.* Ein Rollstuhlfahrer, der zufällig meinen Namen trägt, ist auf der Suche nach einer Behindertentoilette und findet Erleichterung bei den Zeugen Jehovas. Was haben Sie daran auszusetzen?

Tritt: Der Autor hat mit diesem Text übers Ziel geschossen.

Groll: Schön, daß Sie seine Ziele kennen. Würden Sie mir bei Gelegenheit sagen, worin die bestehen?

Tritt: Keine Ausflüchte! Dieser Text über einen homosexuellen Akt in einer Behindertentoilette eines Königreichsaals der Zeugen Jehovas in New York ist billig.

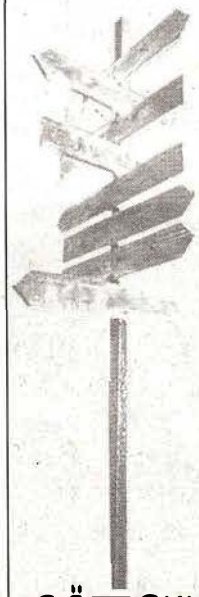
Groll: Mag sein. Aber wissen Sie denn, wann der Autor das letzte Mal Honorar von DOMINO bekommen hat? Vielleicht wird er so lausig honoriert, daß er sich keine Mühe gibt, bessere Texte zu produzieren, was zwar nicht für ihn, aber immerhin gegen DOMINO spräche. Sagen Sie das Ihren Freunden vom Weltuntergang, Sie sollen darüber nachdenken und etwas dagegen unternehmen. Tausend Förderabos für zehn Jahre zum Beispiel könnte Oechsner sicher gut gebrauchen, und dann hätte er auch das Geld, gute Texte zu bestellen.

Tritt: Zuerst beleidigt der Autor die Zeugen Jehovas, und dann fordert er von ihnen auch noch Wiedergutmachung?

Groll: Selbstverständlich! Haben Sie die Leserbriefe nicht gelesen? Mich als Leser kränken derartige Anwürfe sehr. So tief bin ich das letzte Mal gekränkt worden, als meine Freundin das rumänische Schubschiff GIUR-

Rat und Hilfe ...

... Sozialservice



Damit hat die OÖGKK
einen erfolgreichen Weg in der Kundenbetreuung eingeschlagen.
Fachkundige MitarbeiterInnen stellen für Sie die **notwendigen Kontakte** zu verschiedenen Institutionen her:

- ***Pensionsversicherungen***
- ***AUVA • Wohlfahrtsämter***
- ***Amt der Oö. Landesregierung***
- ***Arbeitsmarktservice***
- ***Arbeiterkammer • ÖGB***
- ***BBRZ Linz***
- ***Selbsthilfegruppen im Gesundheitsbereich***

Unsere **Sozialservicestelle** ist stets um **optimale Betreuung** bemüht.

OÖGKK FORUM GESUNDHEIT

Tel. 0732/7807/2605

GIU 21 „lahme Ente" nannte, und das nur, weil der Kapitän mit halber Fahrt eine schwierige Stelle unterhalb von Fischamend passierte. Immerhin war Niederwasser!

Tritt: Vielleicht hatten die Leserbriefschreiber dennoch nicht ganz Unrecht?

Groll: Geschätzter Freund! Ich bleibe dabei. Die Zeugen Jehovas haben sowohl dem Autor, dem ich in Zukunft von Herzen bessere Texte wünsche, als auch mir schwere seelische Wunden beigebracht; ich glaube nicht, daß ich psychisch noch in der Lage bin, der Schleusung eines Öltankers durch das Freudenauer Kraftwerk beizuwohnen.

Tritt: Aber Sie sehen doch an der Zahl und an der Vehemenz der Kritik, wie sehr die Zeugen Jehovas verletzt sind!

Groll: Liest die Leserbriefe. Ich entnehme dem nur, daß die Briefeschreiber von jemand aufgefordert wurden, kollektiv zu protestieren. Eine widerliche Vorgangsweise. Als ob ein Leserbrief nicht genügen würde, wenn man etwas zu sagen hat. In den siebziger Jahren kannte ich einige kommunistische Sekten, die verhielten sich genauso, wenn einem der ihren vermeintliches Unrecht widerfuhr. Da in diesem Text den Zeugen Jehovas aber nicht Unrecht getan wurde, verstehe ich die Aufregung nicht. Und daß die Musik, die während der Versammlungen der Zeugen gespielt wird, tatsächlich eine schwere Prüfung für die Verdauung ist, können Sie ruhig als reine und unbedeutende Geschmackfrage abtun. Wenn andere das anders empfinden, habe ich nichts dagegen. Aber leider mußte ich zwanzig Minuten dieser Musik lauschen, und ich versichere Ihnen, derart widerlichen Schmusekitsch höre ich nicht einmal auf Ö3.

Tritt: Das ist jetzt wieder eine Beleidigung der Zeugen Jehovas!

Groll: Und ich stehe nicht an, mich dafür auf der Stelle zu entschuldigen, wenn jemand sich gekränkt fühlt, weil er fürchterliche Musik hört. Ich frage mich nur, was ist das für eine Organisation, die einen zwingt, sich dauernd zu entschuldigen, nur weil man das Selbstverständliche tut?

Tritt: Nun müssen Sie mir aber erklären, was an diesem Text selbstverständlich ist?

Groll: Homosexuelle Akte in Behindertentoiletten zählen zum Alltag. In Behindertentoiletten ist eben mehr Platz, außerdem sind die Toiletten meist etwas abgelegen, da hat man mehr Ruhe. Ein Schwulenfick in einer Behindertentoilette ist eine Selbstverständlichkeit, und das nicht nur in New York.

Tritt: Dennoch war es nicht richtig, dies mit den Zeugen in Zusammenhang zu bringen!

Groll: Sie werden in dem Text kein Wort finden, das die homosexuellen Praktiken der beiden Männer in der Nachbartoilette verurteilt.

Tritt: Aber Sie bringen Homosexualität mit den Zeugen Jehovas in Verbindung!

Groll: Das ist der wirkliche Grund des Ennuis, ich weiß. Homosexualität sei abartig, heißt es in einem der Leserbriefe. So denken sie, Ihre Kampagnenmenschen, und in diesem Falle rechne ich einen für alle, denn der blindwütige Reflex läßt anderes nicht zu. Wenn reaktionäres Denken sich hinter der Kritik an sexuellen Praktiken versteckt, kenne ich keinen Spaß. Das Leben ist hart genug, da lasse ich mir das Ficken, Schleckken und Blasen, das einem Querschnittgelähmten ohnehin nicht so leicht von der Hand geht, von niemandem verbieten.

Tritt: Religion ist Privatsache, lieber Groll!

Groll: Wenn sie sich in Leserbriefketten äussert, nicht, werter Herr Dozent. Aber Sie haben dennoch nicht Unrecht; der Text ist verbesserungsfähig. Zwar wird erwähnt, daß es bei den Zeugen Behindertentoiletten gibt, aber es fehlt der Zusatz, daß die katholische Kirche sich daran ein Beispiel nehmen sollte. Es gibt ja Kirchen und Kathedralen, deren Innenleben von architektonischem Interesse ist.

Tritt: Werden Sie sich denn jetzt bei den Zeugen entschuldigen?

Groll: Bis vor wenigen Augenblicken hätte ich es getan. Aber jetzt fällt mir ein, daß mir voriges Jahr in Larnaca ein älterer Mann, ein Zeuge, nachgelaufen ist. Er verwickelte mich in ein Gespräch über den Weltuntergang und schenkte mir eine „Watchtower"-Zeitschrift. Darin las ich, daß am Tag des Jüngsten Gerichts den Tieren keine Gewalt mehr angetan würde, und auch behinderte Menschen würden ihre Leiden abschütteln.

Tritt: Was haben Sie daran auszusetzen?

Groll: Nichts. Mit Hirngespinsten beschäftige ich mich nicht. Aber eine Woche darauf traf ich den Mann wieder, und ich kaufte ihm eine weitere Nummer ab und blätterte sofort die Geschichte über das Paradies durch, und was finde ich? Nur den Tieren wird Genugtuung widerfahren, von den Behinderten ist plötzlich keine Rede mehr! Wenn der Weltuntergang uns ausschließt, kann er mir gestohlen bleiben. Sagen Sie das dem Oechsner, er möge es den Zeugen ausrichten! Und jetzt lassen Sie mich vorbei, ich muß weiter, Josef wird schon ungeduldig. Wir müssen an die Donau, ein holländischer Selbstfahrer ist angekündigt.

Tritt: Was transportiert er?

Groll: Dreißigtausend Bibeln in Slowakisch und dreihunderttausend Präservative, deren Ablaufdatum überschritten ist.

Rollt langsam am Dozenten vorbei und nimmt mit kräftigen Armstößen Fahrt auf.

Die Frauen der Wiener Moderne

Herausgegeben von Lisa Fischer und Emil Brix

Die Jahrhundertwende gilt als eine Periode des kulminierenden Aufbruchs der Frauen aus konservativen Rollenbildern. Mit der Sprengung des körperlichen wie geistigen Korsetts, welches zum Symbol für die Situation der Frau wurde – vor allem der bürgerlichen des 19. Jahrhunderts – geriet die Frau notgedrungen in einen scharfen Konflikt mit gesellschaftlichen und patriarchalen Normen. Die Art des Kampfes gegen diese Fesseln, sowie „der Rahmen, in dem sich die Grenzen und Freiräume weiblichen Agierens und die daraus entstehenden Widersprüche und Spannungen darstellen lassen", ist das Thema dieses von Lisa Fischer und Emil Brix herausgegebenen Sammelbandes, der den Frauenwiderstand um 1900 aus verschiedenen Blickwinkeln beschreibt.

Die Frauen der Wiener Moderne. Herausgegeben von Lisa Fischer und Emil Brix, Oldenburg Verlag 242 Seiten, öS 307,– ISBN 3-486-56290-8

Tatsächlich kann die Emanzipation der Frau durch unterschiedliche Zugänge erschlossen werden; zum einen, weil sie keine einheitliche Bewegung darstellt, sondern einen breitgefächerten soziologischen Prozeß; zum anderen, weil das kollektive Aufbegehren gegen Jahrtausende voller Repressionen mit voneinander verschiedenen Forderungen auf bürgerlicher wie auf proletarischer Seite einhergeht. Der Schwerpunkt des Buches liegt jedoch bei den bürgerlichen Gestalterinnen der Geschichte und den Realisierungen ihrer Lebensentwürfe, wie die Themenbereiche „Frauen in der österreichischen und polnischen Literatur" von Elsbieta Hurnikowa, „Die Frauen der Wiener Schule für Nationalökonomie" von Jürgen Nautz oder die Lebensgeschichte dreier Bildhauerinnen im Beitrag von Saine Pakolm-Forsthuber zeigen. Das Wechselverhältnis von Sozialismus und Feminismus um 1900 untersucht Marina Tichy in ihrem materialreichen Text zur Biographie der bekannten Arbeiterführerin Therese Schlesinger. Besondere Beachtung verdient auch Ursula Kubes-Hofmanns Beitrag über die Frauenschicksale Rosa Mayreders, der „Rebellin der Tyrannei wider die Norm", sowie Helene von Druskowitzs, die als hochbegabte Philosophin und Literatin an der patriarchalen-bürgerlichen Gesellschaft scheiterte und schließlich ihr Ende in der Psychiatrie fand. Die Freilegung der Tiefenstruktur von Machtverhältnissen ist die besondere Leistung dieses Aufsatzes. An der Schwelle der Jahrtausendwende eröffnet das Studium des Fin de Siècle neue Perspektiven, um die vielfältigen Umwälzungen in der „Frauenfrage", wie sie das 20. Jahrhundert prägten, besser verstehen zu können. Erst die Reflexion der vergangenen Kämpfe ermöglicht Brückenschläge in das kommende Jahrtausend. Die Thematik dieses Sammelbandes, welcher im Verlag für Geschichte und Politik aufgelegt wurde, ist daher nach wie vor modern.

gelesen von Dagmar Schuberth

IMPRESSUM

Herausgeber, Medieninhaber, Verleger und Redaktionsadresse:
domino – Verein für gehinderte Menschen
Mozartstraße 11/8, A - 4020 Linz
fon: ++43 (0) 732 / 77 55 75 - 0; fax: - 4
Internet: domino@magnet.at

Redaktion:
Andreas Oechsner (verantwortlich)

Sekretariat: Ingvild Fischer, Agnes Zohner

Freie MitarbeiterInnen:
Mag. Dorothea Brozek, Birgit Eisner-Primig, Mag. Petra Flieger, Mag. Bernadette Feuerstein, Horst Frehe, Bernhard Hruska, Eduard Riha, Mag. Silvia Oechsner, Dr. Erwin Riess, Dagmar Schuberth, Tom Stix

Gastkommentar: Udo Sierck, Christian Mürner

Grafik & Layout: Harald Schmadlbauer
Litho & Druck: ODVG Leoben
Auflage: 25.000

Anzeigenleitung: Harald Schmadlbauer
Anzeigenverkauf: Gregor Adam, Stefan Pawel
Anzeigen erscheinen unter der Verantwortung der Auftraggeber

Abobetreuung: Ingvild Fischer, domino
Mozartstraße 11/8, A - 4020 Linz
fon: ++43 (0) 732 / 77 55 75 - 0; fax: - 4

Abopreise: Jahresabo ÖS 165,– / DM 30,–
Einzelheft ÖS 48,– / DM 7,–

Bankverbindungen:
Österreich: Oberbank Linz, BLZ: 15000, Kontonummer: 711-2205/25
Deutschland: Postbank Berlin, BLZ: 10010010, Kontonummer: 503-898-106
Schweiz: Postbank St. Gallen, Kontonummer: 25-499156-1

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

1 jahr

einmalige aktion...
einmalige aktion...

GRATIS-ABO

domino will wachsen. Mehr Menschen mit und ohne Behinderung ansprechen. Deshalb können Sie jetzt domino für ein Jahr gratis abonnieren. Vielleicht haben Sie domino ins Büro geschickt bekommen? Lassen Sie es sich doch bequem nach Hause kommen. Oder Ihr Verein hat ein Abo. Warum nicht Sie persönlich?

Geben Sie domino Ihren Freund-/innen und Bekannten weiter. Sie können domino auch ein Jahr lang testen. Wenn wir Sie in dieser Zeit nicht von domino überzeugen können, läuft das Abo einfach aus.

Und so geht's: schicken Sie uns den domino Service-Kupon, kreuzen Sie „Gratis-Abo" an. Oder schicken / faxen Sie uns eine Liste von Personen, die domino gratis testen möchten. [Diese Aktion läuft mit 30. April 1998 aus.]

bureau domino

domino-Abo-Card

- ○ Ich bestelle ein reguläres domino-abo für ein Jahr zum Preis von ÖS 165,– / DM 30,– und unterstütze dadurch ein wichtiges Zeitungsprojekt
- ○ Ich möchte domino auf Diskette
- ○ Ich möchte domino gratis ein Jahr lang testen.

[Name]

[Anschrift]

[Unterschrift]

Service

- ○ Ich bestelle ein domino-Plakat „behindert – von wem" zum Preis von ÖS 80,– / DM 12,– (incl. Porto)

Ich bestelle aus dem domino-Büchersortiment (Seite 2):

- ☐ Carole – aus der Norm ..... ÖS 480,– / 68,– DM
- ☐ Herr Groll erfährt die Welt ..... ÖS 220,– / 32,– DM
- ☐ Vom Betreuer zum Begleiter ..... ÖS 218,– /
- ☐ Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden ..... ÖS 110,– / 14,90 DM
- ☐ Die Pyramiden von Hartheim ..... ÖS 398,– / 57,– DM

Bitte ausreichend frankieren

domino
Nachrichtenmagazin

Mozartstrasse 11
A-4020 Linz

[Ich erkläre mich mit der elektronischen Verarbeitung meiner Daten durch domino einverstanden]

Das

domino d PLAKAT

[PRÄDIKAT: KÄUFLICH]

BEHINDERT von wem?

unterstützt von:

WORKSHOP COMPANY
by TUREK

Versandpostamt: 8700 Leoben; Verlagspostamt: 4010; P.b.b.; DVR-Nr.: 075 024